

Jahresbericht

1134

Inhalt

EDITORIAL.....	4
BERICHT DER VIZEPRÄSIDENTIN.....	6
BERICHT DES PRÄSIDENTEN DER WEKO 2013.....	10
SCHWERPUNKT – PUBLIC ART.....	13
SCHWERPUNKT – DER WEKO AUFGEFALLEN.....	16
STIFTUNG ATELIER PARIS.....	19
BERICHT ATELIER PARIS – MELK THALMANN.....	20
BERICHT ATELIER PARIS – ROMUALD ETTER.....	22
BERICHT ATELIER PARIS – ANDREA SUTER.....	24
AUSSTELLUNG – HERBSTSALON.....	26
BERUF KÜNSTLER – EIN WEITERBILDUNGSANGEBOT.....	28
KÜNSTLERNACHLASS – BERATUNG BEI NACHLÄSSEN.....	29
INNERSCHWEIZER KULTURPREIS 2013 AN DIE URNER KÜNSTLERIN	
MARIA ZGRAGGEN.....	30
DAS GÄSTEZIMMER IN WOLHUSEN.....	31
HOCHSCHULE LUZERN – DESIGN & KUNST.....	34
IN MEMORIAM – ERWIN SCHÜRCH.....	36
IN MEMORIAM – WERNER ANDERMATT.....	37
IN MEMORIAM – ROLAND BUCHER.....	40
IN MEMORIAM – PETER DIETSCHY.....	42
NEUMITGLIED – BARBARA GWERDER.....	44
NEUMITGLIED – HEINI GUT.....	45
NEUMITGLIED – KARIN MAIRITSCH.....	46
NEUMITGLIED – KATRIN ODERMATT.....	47
NEUMITGLIED – MARIE-CATHERINE LIENERT.....	48
NEUMITGLIED – STEPHAN WITTMER.....	49
NEUMITGLIED – CLAUDIA VOGEL.....	50
STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN	
UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ.....	51
JAHRESGABE 2013.....	52
MITGLIEDER.....	53
JAHRESRECHNUNG.....	56
REVISIONSBERICHT.....	57
MITWIRKUNG UNSERER MITGLIEDER IN GREMIEN UND	
ORGANISATIONEN DES KULTUR- UND KUNSTBETRIEBS.....	58
VEREINSORGANE, KOMMISSIONEN UND VERTRETUNGEN	
DES VEREINS IN GREMIEN.....	62



Liebe Leserinnen und Leser

Seit der GV im April 2013 führe ich den Verein als Vizepräsidentin interimistisch und ich freue mich, Ihnen den Jahresbericht der visarte zentralschweiz 2013/14 präsentieren zu dürfen. Wir können auch in diesem Bericht auf ein spannendes und arbeitsintensives Jahr zurückblicken.

Erstmals möchten wir in unserem Jahresbericht einen thematischen Schwerpunkt setzen, und wir haben unseren Fokus auf das Thema «Kunst im öffentlichen Raum» gerichtet. Peter Spillmann erläutert in seinem Beitrag «Public Art» die Handlungsfelder von Kunst im öffentlichen Raum. Er sieht unter anderem die Funktion der Künstlerin, des Künstlers in einem neuen demokratischen Verständnis und Public Art als ein geeignetes Instrument, um Debatten um Raum und Öffentlichkeit anzustossen. Isabelle Roth stellt in ihrem Text zwei Arbeiten im öffentlichen Raum vor. Mit ihrem Beitrag führen wir gleichzeitig die neue Rubrik «Der WEKO aufgefallen» ein.

Der Umgang mit dem öffentlichen Raum und dessen Nutzung war auch in den Kulturgesprächen, die wir letztes Jahr mit dem Kanton und der Stadt Luzern zusammen mit weiteren kulturellen Organisationen führen konnten, das zentrale Thema. Die visarte zentralschweiz engagiert sich dabei speziell für die Förderung der Kunst im öffentlichen Raum, die WEKO leistet dazu mit ihrer Arbeit und einem immer wachen Auge einen wichtigen Beitrag. Eine möglichst unbürokratische Nutzung von öffentlichen Freiräumen durch Künstlerinnen und Künstler ist uns ein grosses Anliegen. Wir sind überzeugt, dass die Kunst in der Zentralschweiz den öffentlichen Raum mitgestalten und prägen soll, denn sie kann einen wichtigen Beitrag zur Identifikation mit dem Lebensraum leisten. Gerade in Zeiten grosser Sparmassnahmen sollte der Bevölkerung die Bedeutung des öffentlichen Raumes bewusst gemacht werden, damit dieser nicht der gnadenlosen Privatisierung anheim fällt.

Mit den diesjährigen zwei Veranstaltungen «SIKART» und «Die digitale Spur» konnten wir mit unserem Weiterbildungsangebot unter dem Titel «Beruf Künstler/Künstlerin» wiederum das Interesse unserer Mitglieder gewinnen und ihnen die Möglichkeit zu einem informativen und geselligen Abend bieten. In ihrer Laudatio auf unser Aktivmitglied Maria Zraggen, die im vergangenen Jahr den Innerschweizer Kulturpreis erhalten hat, gelingt es Hanna Widrig, ein eindrucksvolles Porträt der Künstlerin zu entwerfen. Wir gratulieren Maria zu diesem Preis und freuen uns besonders, dass wir sie für die Gestaltung der nächsten Jahresgabe 2014 gewinnen konnten. Sie finden in diesem Heft

neben den statutarisch vorgeschriebenen Berichten des Vereinspräsidiums, des Präsidenten der Wettbewerbskommission, der Pariser-Ateliers und der Unterstützungs-Stiftung unter anderem auch die jährlichen Berichte der Stipendiaten des Ateliers Paris, einen Bericht zur Einführung einer Nachlasskommission und über die Ausstellung «Herbstsalon», einen Nachruf auf das «Gästezimmer» Wolhusen und einen Einblick in eine prämierte Masterarbeit an der HSLU – D&K. Natürlich präsentieren wir Ihnen auch die Jahresrechnung und den Revisionsbericht. Zudem können wir Ihnen sieben neue Aktivmitglieder vorstellen, was uns besonders freut. Leider haben uns in diesem Vereinsjahr vier Aktivmitglieder, darunter unser Ehrenmitglied Werner Andermatt, verlassen müssen. In den Nachrufen gedenken wir der Verstorbenen.

Zum Schluss bleibt mir, noch einmal allen zu danken, die an einem erfolgreichen Jahr für die visarte zentralschweiz mitgewirkt haben. Danken möchte ich aber an dieser Stelle vor allem auch all jenen, die diesen Jahresbericht mit ihrem Beitrag bereichert und wiederum ermöglicht haben.

Daniella Tuzzi



BERICHT DER VIZEPRÄSIDENTIN

Als stellvertretende Präsidentin versuche ich seit der GV 2013 das Amt mit Sorgfalt und im Interesse unserer Vereinsmitglieder auszuführen. Dabei haben mich alle Vorstandsmitglieder mit grossem Einsatz unterstützt, wofür ich mich sehr bedanken möchte. Im Vereinsjahr 2013 wurden acht Vorstandssitzungen und eine Retraite durchgeführt.

GV/GESCHÄFTSLEITUNG

Unsere GV durften wir dieses Jahr im akku in Emmenbrücke durchführen. Auch diesmal gab es wieder zahlreiche wichtige Themen zu erörtern. Ilse de Haan, unsere langjährige Geschäftsleiterin, wurde mit einem lang anhaltenden Applaus verabschiedet. Mit Ilse de Haan verliert die visarte zentralschweiz eine qualifizierte und zuverlässige Mitarbeiterin. Im Namen der visarte zentralschweiz möchte ich Ilse de Haan für ihre grosse Arbeit nochmals ganz herzlich danken. Mit der Nachfolge von Ilse durch Annalies Ohnsorg wurde auch die Geschäftsstelle neu organisiert. Wichtigste Änderung ist dabei die Anstellung zu 30 Prozent, die an der GV 2013 genehmigt wurde. Ebenfalls wurde an der GV einer Mitgliederbeitragserhöhung pro Jahr um 25 auf 220 Franken zugestimmt. Im Anschluss an die Versammlung durften wir durch den Geschäftsleiter der Stiftung akku, Karl Bühlmann, und die Kuratorin Natalia Huser einiges über den akku und die aktuelle Ausstellung erfahren. Eine Getränke-Spende von Urs Sibler sorgte zudem für eine gute Stimmung und ein gemütliches Beisammensein nach der Sitzung.

VORSTAND

Nach der GV 2013 starteten wir mit zwei vakanten Sitzen im Vorstand. Einerseits war des Sitz des Präsidiums vakant (Übernahme der Leitung Kulturförderung des Kantons Nidwalden), andererseits waren wir nur noch vier Vorstandsmitglieder: laut Statuten müssen es aber fünf bis sieben sein. Innert kürzester Zeit war es jedoch möglich, mit Simon Kindle (neues Ressort «Junge Kunstschaaffende» und Ressort «Beruf Künstler/Künstlerin») und Karin Mairitsch (neues Ressort «Kontakt zu HSLU – K&D») zwei sehr engagierte Personen zu finden, die bereit waren, tatkräftig mitzuarbeiten und die sich an der nächsten GV auch für die Wahl in den Vorstand zur Verfügung stellen werden. Zusammen mit den Vorstandsmitgliedern Stephan Brefin (Ressort «Ausstellungen»), Verena Vanoli (Ressort «Mitgliederwerbung») und Stefan Zollinger (Ressort «Jahresbericht») war ein starkes Team im Einsatz, das sich in vielerlei Hinsicht unseren zahlreichen Aufgaben widmete und tatkräftig mitwirkte.

Auf der Suche nach einer neuen Präsidentin, einem neuen Präsidenten kam ich mit einigen interessanten Persönlichkeiten in Kontakt und durfte dabei viel Anerkennung, Sympathie und Wohlwollen für die visarte zentralschweiz spüren. Leider haben wir jedoch bis zum jetzigen Zeitpunkt noch niemanden gefunden, der bereit ist, das Präsidium zu übernehmen.

RETRAITE

Die jährliche Retraite fand bei Sonnenschein auf der Seebodenalp statt, wo uns Verena Vanoli auf ihrem Maiensäss herzlich willkommen hiess. Neben anstehenden Geschäften blickten wir von 1030 Metern über Meer auch in die Zukunft der visarte zentralschweiz und entwickelten einige Ideen für unsere weitere Arbeit.

MITGLIEDERWERBUNG

Wir versuchten auch dieses Jahr wieder möglichst viele Kunstschaaffende für eine Mitgliedschaft zu motivieren. Zusammen mit der HSLU – D&K finden nun wieder regelmässig im Bachelor- wie auch im Master-Lehrgang Informationsveranstaltungen über die visarte zentralschweiz statt. Es ist uns ein Anliegen, dass die jungen Kunstschaaffenden den Verband und unseren Verein kennenlernen und mit uns schon früh in Kontakt treten können.

KULTURGESPRÄCHE/KULTURPOLITIK

Nathalie Unternährer, die neue Leiterin der Kulturförderung des Kantons Luzern besuchte den Vorstand im März dieses Jahres und informierte über die Vernehmlassung des Planungsberichtes über die kantonale Kulturförderung Luzern. Wir schätzten diesen Besuch sehr und freuten uns zu erfahren, dass die visarte zentralschweiz voraussichtlich weiterhin mit einem Förderbeitrag des Kantons Luzern rechnen darf. Im Zusammenhang mit der Vernehmlassung nahm die visarte zentralschweiz an Kulturgesprächen und an einem Workshop teil, wozu Akteure der Luzerner Kulturszene eingeladen wurden; ausserdem benutzten wir die Gelegenheit, unsere Fragen, Meinungen und Ideen in einem Fragebogen zu deponieren. Wir erwähnten dabei unter anderem, dass für uns eine wirksame Vernetzung des Kunstmuseums Luzern mit der Luzerner Kunstwelt von grosser Wichtigkeit sei. Ebenfalls thematisierten wir unser Bedürfnis nach Freiräumen und Zwischennutzungsmöglichkeiten von Räumen; des Weiteren wiesen wir darauf hin, dass eine Strategie gesucht werden müsse, um «HSLU – D&K»-Abgänger und -Abgängerinnen besser an Luzern zu binden, um so die jungen und innovativen Kräfte bei uns behalten zu können. Ich hoffe sehr, dass die vielen guten Ideen und das grosse Engagement der Teilnehmenden nicht aufgrund der angespannten Finanzlage des Kantons Luzern erstickt werden und aus rein finanziellen Gründen die nun andiskutierte und mit viel Herzblut in Bewegung gebrachte kulturelle Entwicklung auf der Strecke bleiben muss.

Im Rahmen der Kultur Agenda 2020 hat auch die Stadt Luzern Anfang 2013 Vertreterinnen und Vertreter von Kunstinstitutionen zu Gesprächsrunden eingeladen. Im Januar 2013 traf sich visarte zentralschweiz mit kleineren und mittleren Kulturinstitutionen und der Stadt Luzern zu einem offenen Gespräch.

BERUF KÜNSTLER/KÜNSTLERIN

Vor über einem Jahr haben wir mit den Themenabenden begonnen, die sich mit dem Beruf des Künstlers, der Künstlerin auseinandersetzen. Es ist uns ein Anliegen, aktuelle Themen, die Kunstschaftende betreffen, aufzugreifen und gemeinsam zu diskutieren. Dieses Jahr konnten wir zwei Veranstaltungen in der Kunsthalle Luzern durchführen. Dina Epelbaum und Matthias Oberli stellten im September SIKART vor, und im November diskutierten unter der Leitung von René Stettler Brigitte Dätwyler, Alessa Panayiotou und Felix Schenker über die digitale Spur. Die jeweils anschliessenden Apéros sollen Möglichkeit bieten, Beziehungen zu pflegen, Ideen zu vernetzen, Interesse füreinander zu wecken und Geselligkeit zu geniessen. Der Vorstand plant auch für das Jahr 2014 weitere Anlässe.

AUSSTELLUNGSWESEN

Unsere Arbeitsgruppe organisierte in der Kornschütte Luzern im September die Ausstellung Herbstsalon, die sehr gut besucht war und von unserer Arbeitsgruppe einen beträchtlichen Arbeitseinsatz forderte. Man war sich bewusst, dass die Idee, sämtliche zur Verfügung stehenden Werke zu zeigen, die für die Jahresausstellung 2012 abgelehnt wurden, nur dann optimal funktioniert, wenn man möglichst viele Kunstschaftende überzeugen kann, daran teilzunehmen. Über 70 Kunstschaftende haben das Angebot angenommen, aber leider konnten wir nicht alle Aktivmitglieder für eine Teilnahme gewinnen, was ich persönlich schade fand. Einen wichtigen Dialog konnten wir damit trotzdem in Gang setzen.

Claudia Walther hat ihren Rücktritt aus der Ausstellungsgruppe bekannt gegeben. Im Namen des Vorstandes danke ich Claudia für ihren grossen Einsatz herzlich.

VISARTE SCHWEIZ

Der Zentralvorstand stellte an der Delegiertenversammlung vom 25. Mai 2013 in Bern den PRIX VISARTE und die Datenbank «Kunst und Bau/Kunst im öffentlichen Raum» vor. Der PRIX VISARTE soll alle zwei Jahre vergeben werden, um herausragende Projekte in «Kunst und Bau/Kunst im öffentlichen Raum» auszuzeichnen.

DANK

Ganz herzlich möchte ich mich, auch im Namen des Vorstandes, bei allen bedanken, die sich tatkräftig und mit grosser Bereitschaft für die visarte zentralschweiz einsetzen. Dank des Einsatzes von allen können wir auf ein intensives und erfolgreiches Jahr zurückblicken. Ein besonders herzlicher Dank gilt auch der Stadt Luzern, der rkk, den Kantonen der Zentralschweiz und unseren Förder- und Gönnermitgliedern, die uns finanziell unterstützen.

Daniella Tuzzi



BERICHT DES PRÄSIDENTEN

Der Begriff «Kunst und Bau» wird heute zusehends umfassender interpretiert und oft durch den Begriff «Kunst im öffentlichen Raum» (KiöR) ergänzt oder ersetzt. Beide Begriffe stehen für künstlerische Interventionen im Zusammenhang mit Bauwerken, «Kunst im öffentlichen Raum» zieht auch den Aussenraum in die Betrachtung mit ein. Ein Kunstwerk kann sowohl «Kunst und Bau» (früher noch enger «Kunst am Bau») als auch «Kunst im öffentlichen Raum» darstellen. In unserer täglichen Arbeit in der Wettbewerbskommission erleben wir die Notwendigkeit der Erweiterung des Begriffs und seiner Wahrnehmung (vergleiche dazu auch den Beitrag von Peter Spillmann in diesem Jahresbericht).

Weiterhin spielen künstlerische Interventionen an und in einem Haus eine wichtige Rolle, sei dies zum Beispiel ein Wandbild, die Gestaltung eines Schulhausbrunnens, die Unterstützung des Architekten und der Bauherrschaft beim Farbkonzept oder eine Inszenierung der Bauten mit Licht. Zunehmend verlässt die Kunst aber auch die Gebäude und bewegt sich in den Stadtraum hinein. In Zürich werden parallel zu Planungswettbewerben auch Kuratorenwettbewerbe für ganze Strassenzüge und Quartiere ausgeschrieben (Beispiel Kuratorenwettbewerb Europaallee am Hauptbahnhof Zürich). Die so entstehenden temporären und festen künstlerischen Installationen und Interventionen werden zuerst als Kunstevent inszeniert und können danach dauerhaft das Kunstangebot einer Stadt ergänzen.

Aber nicht nur Hochbauten – also Häuser – sollen durch Kunst «verschönert» werden, sondern zunehmend werden auch Tiefbauten, Bauten der Technik und des Verkehrs zum Thema für gestalterische Wettbewerbe und Interventionen. Hier gilt es, die Verfahren mit gleicher Sorgfalt und Qualität wie bei einem «Kunst und Bau»-Wettbewerb – zum Beispiel für ein Schulhaus – durchzuführen. Was ist die Gestaltung eines Verkehrskreisels denn anderes als «Kunst im öffentlichen Raum», mit teilweise riesigem Publikumsandrang zu den Hauptverkehrszeiten? Der Verkehrsteilnehmer ist diesen Kunstwerken oftmals ausgeliefert, es gibt keine Umfahrung und er muss sie gar umrunden und von allen Seiten betrachten! Nur wird die Bedeutung dieser Interventionen an Verkehrsbauten oft unterschätzt oder herabgespielt. Sie bleiben in der Kompetenz der Tiefbauämter und ihren Sachbearbeitern und oft werden keine Architekten, Künstler oder andere gestalterisch versierte Berater zugezogen.

Auch hier versucht die Wettbewerbskommission der visarte zentralschweiz sich – und vor allem den Kunstschaaffenden – Gehör zu verschaffen und sich beratend einzubringen. Die Teilnahme an Wettbewerben bedeutet für die Kunstschaaffenden stets grossen Einsatz, viele unbezahlte Arbeitsstunden und das Erbringen einer kreativen Leistung. Als Gegenleistung soll den Teilnehmern ein substanzieller Auftrag in Aussicht gestellt und ein qualitätsvolles Verfahren nach den Richtlinien unseres Berufsverbandes geboten werden. So versuchen wir aktuell, bei der Gestaltung von Verkehrskreiseln im Kanton Uri

zur Verbesserung des Verfahrens beizutragen und haben der veranstaltenden Behörde unsere aktive Mithilfe angeboten.

Beim Studienauftrag Kunst und Bau für das neue Unterwerk Steghof durften wir die Verantwortlichen des ewl bei der Erarbeitung des Programms unterstützen und konnten dadurch einige ganz wesentliche Punkte im Programm ergänzen.

Beim Ideenwettbewerb «Inszenierung von Kapellbrücke und Wasserturm» wurde die WEKO angefragt, bei der Erstellung eines formal korrekten Programms für diese schwierige und kontroverse Aufgabe mitzuhelfen.

Den Wettbewerb Alterszentrum Schwyz durften wir zertifizieren, weitere von uns zertifizierte Wettbewerbe – wie zum Beispiel derjenige für das reformierte Kirchenzentrum Cham – sind nun bereits ausgeführt oder in Ausführung.

Das Resultat des «Kunst und Bau»-Wettbewerbs Schulhaus Maihof in Luzern sehen sie in diesem Jahresbericht in der neuen Rubrik «Der WEKO aufgefallen», beschrieben von unserem WEKO-Mitglied Isabelle Roth. Als zweites Beispiel einer Intervention im öffentlichen Raum beschreibt sie die «Urhütte» am Pilatusplatz, eine Arbeit von Christian Kathriner im Auftrag des sia (Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverband). Einen umfassenden und spannenden Überblick über heutige «Handlungsfelder von Kunst im öffentlichen Raum», von «Public Art», hat uns Peter Spillmann für diesen Jahresbericht verfasst.

Zur Dokumentation der in diesen Handlungsfeldern von Kunst und Bau und Kunst im öffentlichen Raum geschaffenen Arbeiten in der Zentralschweiz, haben wir vor ungefähr drei Jahren unser Projekt KU+BA-Doku gestartet. Mit diesem Projekt wollen wir Bauherren und Kunstschaaffende bei der Dokumentation ihrer Kunst- und Bauwerke unterstützen. Die WEKO hat eine Dokumentationsvorlage geschaffen und koordiniert – zusammen mit einem Grafiker – die Gestaltung und den Druck.

Im vergangenen Jahr durften wir die Arbeit von André Schuler im Altersheim Littau dokumentieren, die Arbeit von Katharina Wieser im Schulhaus Maihof soll als nächste folgen.

Die KU+BA-Thek der visarte Zentralschweiz hat sich als wertvolles Instrument und Nachschlagewerk etabliert, sie funktioniert sehr gut und wird rege benutzt. Es handelt sich um eine Internetdatenbank mit Innerschweizer «Kunst + Bau»-Projekten, die laufend ergänzt wird. In diesem Jahr sind die folgenden neuen Arbeiten in die KU+BA-Thek aufgenommen worden:

- Jörg Niederberger: Schulanlage Gersag Emmenbrücke LU (Primarschule mit Dreifachturnhalle), o. T., 2011–2013
- Jörg Niederberger: Haus Bergli Weesen SG, o. T., 2012
- Thomas Muff: Betagtenzentrum Wesemlin, Haus Morgarten, Annäherung, 2013
- Lisbeth Wagner: Spirale, Metzgerrainle, Geburt Sein Tod, 1978
- André Schuler: Betagtenzentrum Staffelnhof, Luzern, Paula, 2013

Alle zwei Jahre haben wir in der Vergangenheit ein «Kunst und Bau»-Seminar durchgeführt, jeweils mit anderem Thema und Zielpublikum. Anstelle dieses Seminars erarbeiten wir nun in der WEKO und in einer zusätzlichen Arbeitsgruppe das Konzept für eine grössere Veranstaltung: Die Inszenierung eines «Kunst und Bau»-Wettbewerbs zur Erlangung von fiktiven, visionären Projekten im Raum der Stadt Luzern. Das Projekt «Kunst für Luzern» ist sehr aufwendig, wir haben hohe Ansprüche und kommen damit an die Grenzen unserer Kapazitäten. Aus diesem Grund haben wir eine Arbeitsgruppe nur für dieses Projekt gebildet. Neben den WEKO-Mitgliedern konnten wir Markus Boyer für eine Mitarbeit gewinnen, Annalies Ohnsorg steht uns mit Rat und Tat zur Seite, und wir werden auf weitere externe Mitarbeit angewiesen sein. Die Durchführung des Wettbewerbsverfahrens ist für 2015 geplant, mehr über den genauen Inhalt und Ablauf werden wir im nächsten Jahresbericht verraten.

Die visarte zentralschweiz hat mit dem Vereinspräsidium und dem Präsidium der Wettbewerbskommission in der Präsidentenkonferenz der Planerverbände der Zentralschweiz, die ein- bis zweimal pro Jahr einberufen wird, als Gründungsmitglied Einsitz. Im vergangenen Jahr war das beherrschende Thema der Kampf um den Erhalt der Hochschulbibliothek von Otto Dreyer im Vögeligärtli. Die visarte unterstützte diesen Kampf – unter anderem auch mit einem Unkostenbeitrag an die Inseratekampagne.

Im vergangenen Vereinsjahr hat die Wettbewerbskommission der visarte zentralschweiz neun Sitzungen abgehalten und in folgender Besetzung gearbeitet: Lea Achermann (Künstlerin), Roland Heini (Künstler), Johanna Näf (Künstlerin), Isabelle Roth (Kuratorin), Sepp Rothenfluh (Architekt) und Benedikt Rigling (Architekt) als Präsident. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei meinen Kolleginnen und Kollegen für ihr grosses persönliches Engagement bedanken. Unsere Sitzungen sind intensiv, die Projekte fordernd und der Austausch in der WEKO äusserst anregend. So interpretiere ich den Umstand, dass wir in unserem Gremium an den Sitzungen kaum Absenzen zu verzeichnen haben! An der kommenden GV werden wir Roland Heini verabschieden müssen. Glücklicherweise konnten wir uns seine Zusammenarbeit im Rahmen des oben erwähnten Projekts «Kunst für Luzern» über die GV hinaus sichern. Roland hat von Anfang an mit grösstem Einsatz in der Wettbewerbskommission mitgearbeitet. Unter anderem haben wir das Zustandekommen der legendären WEKO-Seminare zu einem grossen Teil ihm zu verdanken! Gleichzeitig hoffen wir natürlich, an der GV würdige Nachfolger zur Wahl vorschlagen zu können!

Benedikt Rigling

PUBLIC ART

HANDLUNGSFELDER VON KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

«Kunst und Bau» ist nur eines von verschiedenen Handlungsfeldern, das sich Künstlerinnen und Künstler in den letzten vier Jahrzehnten ausserhalb von Museen und Galerien erschlossen haben. Kunst im öffentlichen Raum oder «Public Art» umfasst heute ganz unterschiedliche und gegensätzliche Genres, etwa von der «Drop Sculpture» auf öffentlichen Plätzen bis zu politisch engagierten künstlerischen Interventionen oder langfristigen sozialen Projekten. Der Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Public Art und die damit verbundenen künstlerischen Praktiken.

Ein zentraler Ausgangspunkt für Public Art war die wachsende Skepsis gegenüber dem bürgerlichen Kunstbegriff und den traditionellen Strukturen von Museen und Kunstmarkt, die ab den 1960er-Jahren immer mehr Künstlerinnen und Künstler zum Anlass nahmen, Arbeitsstrategien und Werkbegriff zu hinterfragen. Verschlossene Galerien (During the Exhibition the Gallery Will Be Closed, Robert Barry 1969), Kunstwerke, die durchs offene Fenster auf die Gasse flogen, um als Plakate in der Stadt aufzutauchen (Within and beyond the Frame, Daniel Buren, Paris 1968), aufgesägte und durchbohrte Gebäude («Splitting» oder «Conical Intersect», Gordon Matta-Clark, 1974/1975) und rostige Stahlplatten, die den repräsentativen Vorplatz eines Verwaltungsgebäudes verbarrikadierten (Tilted Arc, Richard Serra, 1981); Kunst hatte den Museums- und Ausstellungsraum schon längst auf vielfältige Art und Weise durchkreuzt, negiert, ruiniert und schliesslich ganz verlassen. Die radikalste Absage an den repräsentativ vermittelnden Rahmen der Institution stellten in den 1960er-Jahren Positionen dar, die den Kunstraum ganz hinter sich liessen. Robert Smithson etwa machte sich in den Brachen am Rande New Yorks auf die Suche nach Landschafts-Monumenten einer zugleich vergangenen wie gegenwärtigen Zivilisation (A Tour of the Monuments of Passaic, New Jersey, 1967) und Richard Long ging in der englischen Provinz denselben Weg immer wieder, bis sich dieser als feine Spur in der Landschaft abzuzeichnen begann (A Line Made by Walking, 1967). Der neutrale Kunstraum wurde Mitte der 1970er-Jahre auch theoretisch reflektiert und kritisiert (Inside the White Cube: The Ideology of the Gallery Space, Brian O'Doherty 1976).

Ein anderer Ausgangspunkt von Public Art ist das zunehmend politische Engagement, das für viele Kunstschaaffende neben den traditionellen, ästhetisch formalen Fragen, inhaltliche Anliegen und gesellschaftliche Themen ins Zentrum ihrer Praxis rücken lässt. Befreiungsbewegungen in der «Dritten Welt», die Bürgerrechtsbewegung in den USA und die Frauenbewegung von New York bis Luzern stellen nur einige von vielen Kontexten dar, die sich den Künstlerinnen und Künstlern anboten, um adäquatere und in einer breiteren Öffentlichkeit wirksame Ausdrucksformen zu entwickeln. Dazu gehörten neue Formate wie die Aktionen, das Happening oder die Performance, einmal radikal subjektiv, dann wieder radikal politisch. Wichtige politische Themen waren Diskriminierung von Minderheiten, Gender, Obdachlosigkeit und Aids sowie Fragen nach kultureller Identität. Die Störungen und Provokationen richteten sich nun nicht mehr gegen das Kunstestablish-

ment, dafür umso mehr gegen das indifferente und spiessige Bewusstsein einer allgemeinen Öffentlichkeit. So konfrontierte Valie Export mit ihrem auf der Strasse zur Schau gestellten Körper Passanten mit ihren eigenen mehr oder weniger obszönen erotischen Fantasien (Tapp- und Tast-Kino, 1968–1971) und Mierle Laderman Ukeles schüttelte demonstrativ und persönlich allen Müllabfuhr-Männern New Yorks – mehrheitlich miserabel bezahlte Schwarze und Latinos – die Hand (Touch Sanitation, New York 1970–1980). Zahlreiche Künstlerinnen und Künstler engagierten sich ab Ende der 1980er-Jahre für ACT UP und nahmen mit ihren Aktionen und Arbeiten Stellung gegen die Diskriminierung von Schwulen gerade auch durch den Umgang der öffentlichen Hand mit der neuen Krankheit Aids.

Als künstlerische Interventionen wurden ab den 1970er-Jahren die unterschiedlichsten Aktionen bezeichnet, in denen mit gestalterischen Mitteln und künstlerisch konzeptionellen Strategien im öffentlichen Raum eingegriffen, Statements gemacht oder aktuelle Themen aufgegriffen wurden. Vor dem Hintergrund der noch jungen Debatte über Ökologie liess Joseph Beuys in Kassel 7000 Basaltstelen vor dem Fridericianum deponieren, mit dem Auftrag an die Stadt, 7000 neue Bäume zu pflanzen (7000 Eichen, Kassel 1982). Wolf Vostell stellte als Mahnmal des Mobilitätswahns einen an ein Auto erinnernden Betonklotz auf den Kölner Ring (Ruhender Verkehr, Köln 1969), oder Jenny Holzer sendete Nachrichten über ein elektronisches Billboard am Times Square, die sowohl subjektiv als auch konsumkritisch gedeutet werden können: «Protect Me from What I Want» (Survival Series, 1983–1985). Auch Medien wie Zeitung, Fernsehen und Internet boten sich als Interventionsräume immer wieder an, etwa wenn Andy Bichlbaum sich als Sprecher von Dow-Chemical ausgab und life in den Morgennachrichten von BBC World verkündete, dass seine Firma endlich die Verantwortung für das Bhopal-Desaster übernehmen würde (Bhopal Legacy, The Yes Man, 2004).

Ein zentrales Merkmal von Public Art ist ihr Orts- oder Kontextbezug. Die Bedeutung von «sitespecificity» wurde dabei in den letzten 40 Jahren ständig erweitert. Waren es erst die physischen Räume des Museums und der Galerien, die demontiert und verlassen wurden, befassten sich die künstlerischen Positionen im öffentlichen Raum später mehr mit institutionellen Machtverhältnissen, sozialen Strukturen und gesellschaftlichen Repräsentationssystemen. So etwa Andrea Fraser, die ähnlich einer Ethnologin, die wichtigen Akteure einer renommierten Kunstinstitution beforschte (EA Generali, Wien 1995), oder Christian Philipp Müller, der den Prozess der zunehmenden Kommerzialisierung von Universitäten und die Folgen für die Bildungspolitik kritisch reflektierte (Branding the Campus, Lüneburg 1996–1998). Soziale und diskursive Kontexte rückten vermehrt ins Zentrum von Public Art.

Suzanne Lacy prägte für Formen der Public Art, die auf Interaktion mit dem Publikum oder auf Kooperation mit Akteuren basieren, in den 1990er-Jahren den Begriff «New Genre Public Art» (Mapping the Terrain: New Genre Public Art, 1995). Dazu zählen etwa Projekte wie Parkfiction, in welchen sich auf Initiative von Kunschtchaffenden die Anwohner von St. Pauli eine der letzten Grünflächen aneigneten und ihren eigenen Park gestalteten (Parkfiction, Hamburg seit 1995), oder ein Projekt in Los Angeles, wo Teams von

Kunschtchaffenden und Architektinnen und Architekten den Bewohnerinnen und Bewohnern eines heruntergekommenen historischen Viertels helfen, selber Häuser zu bauen (The Watts House Project, Los Angeles seit 1996). In La Chapelle, in einem vernachlässigten Pariser Stadtteil mit einem hohen Bevölkerungsanteil mit migrantischem Hintergrund, entstand auf unbenutzten Parkflächen ein Community-Garten, der bald zum wichtigen sozialen und kulturellen Zentrum wurde und so ein Modell einer ökologisch nachhaltigen, weitgehend auf Recycling von Ressourcen basierenden Stadtentwicklung abgibt (Ecobox, Atelier d'Architecture autogéré, Paris 2001–2009).

Die Rolle, die bildende Kunst als Public Art im gesellschaftlichen Alltag spielt, hat sich in den letzten 40 Jahren grundlegend gewandelt. Die Figur des genialen Künstlers als eine Art Gegensubjekt zur bürgerlichen Normalität hat ausgedient. Auch steht die Funktion des Museums als elitäre Bildungsinstitution längst nicht mehr im Zentrum des Geschehens. Wir gehen heute von einem demokratisierten Kunstbegriff aus, der auch Formen der Alltags-, Populär- und Volkskultur umfasst und unterschiedliche gesellschaftliche Schichten berücksichtigt. Kunst und Kultur im Allgemeinen spielen in der postindustriellen Wissensgesellschaft eine zentrale Rolle und sind zu einer Art gesellschaftlicher Anforderung geworden. Gerade die künstlerischen Strategien der Public Art erwiesen sich dabei immer wieder als geeignetes Mittel, um Debatten anzustossen, Handlungs- und Ermächtigungsräume bereitzustellen und Öffentlichkeit zu schaffen.

Peter Spillmann, Künstler, Kunsttheoretiker und Dozent, Leiter Major Art in Public Spheres, Master of Arts in Fine Arts, Hochschule Luzern – Design & Kunst



DER WEKO AUFGEFALLEN

WARNENDES GERÜST UND LICHTGESTALTEN

An dieser Stelle möchte die WEKO in Zukunft regelmässig zwei Kunstwerke vorstellen, die ihr im vergangenen Jahr aufgefallen sind. 2013 waren es folgende: Die temporäre Installation von Christian Kathriner am Pilatusplatz und das Kunst-und-Bau-Projekt im Maihofschulhaus von Evelyn Steiner und Katharina Anna Wieser.

Beide Kunstwerke stellen Fragen an den Raum und loten ihn auf verschiedene Weisen aus. Die Künstlerinnen Evelyn Steiner (*1981 Steinhausen, lebt und arbeitet in Frankfurt) und Katharina Anna Wieser (*1980 Baar, lebt und arbeitet in Basel) gewannen den von der visarte zertifizierten und von der Stadt Luzern durchgeführten Ideen-Wettbewerb auf Einladung im Rahmen der Sanierung und Erweiterung des Schulhauses Maihof mit der Arbeit DIE LICHTBRINGER. Der Interventionsbereich beschränkte sich auf die grosse Glasfront der neuen Bibliotheksräumlichkeiten sowie den durch den Erweiterungsbau entstandenen Freiraum zwischen der alten und neuen Gebäudefassade. Steiner&Wieser antworteten auf den schmalen Raum mit Lichtfiguren, die sie in verschiedenen Posen zwischen den Fassaden einklemmten. Auf die Gefahr hin, ihren Halt zu verlieren, versuchen die leuchtenden Gestalten die Wände kraftvoll wegzustossen, was ihnen wegen der Stabilität der Wände aber niemals gelingen kann. Dafür schaffen sie genau wegen der Standhaftigkeit dieser Wände den Aufstieg. Die individuelle Lesbarkeit der Arbeit wird den hohen Anforderungen der Kunst im öffentlichen Raum gerecht, die sowohl ortsspezifisch, als auch über eine lange Zeitdauer einem breiten, stets sich wandelnden Publikum zugänglich sein sollte. So erinnern die Figuren auch an ein «tic tac», eine Technik des Parkours, um zwischen engen Fassaden hochzuklettern. Die Anordnung der drei Figuren im Raum eröffnet vom jeweiligen Stockwerk einen neuen Ausblick. Steiners und Wiesers Werk schlägt zudem eine Brücke zwischen Alt- und Neubau. Es definiert den Raum neu und verleiht ihm eine eigenständige Identität. Mit einem Pool von verschiedenen zusätzlichen Aspekten wie Abhängigkeit, Halt, Auf- und Abstieg, Leichtigkeit, Überwindung der Schwerkraft u. v. m. schafften es die Künstlerinnen, ein vielschichtiges Kunstwerk zu platzieren, das in der engen Raumschneise eine Grösse zu eröffnen vermag, die der leere Spalt nie geschafft hätte.

Eine ganz konkrete Frage an den Raum stellt die Arbeit der Urhütte WUND des Obwaldner Künstlers Christian Kathriner (*1974). Am verkehrsreichen Pilatusplatz in der Stadt Luzern liess er für elf Wochen im Jahr 2013 ein 23 Meter hohes und elf Meter breites, rundes Baugerüst aufstellen. Anfänglich stellte sich mir die Frage bei der Beobachtung der Aufbauarbeit: Was wird hier wohl eingerüstet? Bald wurde klar, dass das eingerüstete Bauwerk kein gewöhnliches Gebäude war. Es fehlte nämlich die zentrale, bauliche Substanz. Hinter dem Gerüst offenbarte sich ein leerer, transparenter Raum und hinter dem mit Baubrettern verschalten Sockel konnte die Leere lediglich erahnt werden. Auf Augenhöhe zeigten sich der aufmerksamen Passantin und dem aufmerksamen Passanten die Initianten dieser temporären Installation, der Schweizerische



Ingenieur- und Architektenverein (sia) und die Frage: Welche Stadt willst du? Der zeichenhafte Charakter von Kathriners Arbeit entfaltete sich vor allem aus grosser Distanz, da sie von allen Strassenschluchten aus wahrgenommen werden konnte. Erinnernd an den Berliner Kolossalbau des Gasometers als Wahrzeichen der Industriegeschichte, wirkte die Urhütte beschaulich und schlicht. In der Diskussion über Freiräume, öffentliche Plätze und über städtebauliche Akzente wirkte die Urhütte dominant wie ein Brennpunkt und erlangte eine Wichtigkeit wie ein Denkmal oder ein Mahnmal, im Sinne einer stillen Warnung an die beschränkten Ressourcen des leeren Raumes.

Isabelle Roth



STIFTUNG ATELIER PARIS

Seit bald dreissig Jahren haben Kunschtchaffende unserer Region die Möglichkeit, einen mehrmonatigen Aufenthalt im Zentralschweizer Atelier in der Cité Internationale des Arts in Paris zu verbringen. Bis heute haben dies rund siebzig Künstlerinnen und Künstler getan. Dabei wurden und werden sie in verdankenswerter Weise vom ihrem Inner-schweizer Wohnsitz- oder Heimatkanton finanziell unterstützt. Die Erfahrungsberichte von Stipendiaten des Jahres 2013 geben im vorliegenden Jahresbericht einen authentischen Einblick in diese bewährte Form künstlerischer Weiterbildung.

Wichtigste Aufgabe des Stiftungsrats der Stiftung «Atelier Cité Paris» ist es, die Jurierung für die Benutzung dieses Ateliers durchzuführen. Fünf Personen bilden zurzeit dieses Fachgremium: Pia Gisler, Roland Haltmeier (Vorsitz), Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer und Hilar Stadler.

Am 25. April 2013 trat der Stiftungsrat im Museum im Bellpark in Kriens zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Isabel Fluri vertrat Hildegard Spielhofer, die wegen eines Auslandsaufenthaltes verhindert war. Haupttraktandum war die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler für das Pariser Atelier im Jahr 2014. Dieser Auswahl ging die persönliche Einsichtnahme in die eingereichten Dokumentationen durch die Mitglieder des Stiftungsrates voraus. Für das Jahr 2014 waren insgesamt 13 qualitativ erfreuliche Bewerbungen eingegangen. Nach eingehender Diskussion wurden in mehreren Rundgängen weniger überzeugende Eingaben ausgeschieden. Schliesslich wählte der Stiftungsrat folgende Kunschtchaffende für einen Aufenthalt von je vier Monaten aus: Anita Regli, René Odermatt sowie Rebecca und Ruth Stofer, die das Atelier gemeinsam nutzen werden. Da Anita Regli in der Folge aus persönlichen Gründen auf einen Pariser Aufenthalt verzichten musste, sprach der Stiftungsrat das Atelier an ihrer Stelle Donato Amstutz zu.

Ich gratuliere den ausgewählten Kunschtchaffenden nochmals herzlich zu diesem Erfolg und wünsche ihnen einen ertragreichen Weiterbildungsaufenthalt in Paris. Ich danke Annalies Ohnsorg für die wertvolle Beratung und Begleitung der Stipendiatinnen und Stipendiaten, dem Kanton Luzern für den Lebenskostenzuschuss und meinen Kolleginnen und Kollegen vom Stiftungsrat für die kompetente Arbeit.

Weitere Informationen über das Pariser Atelier sind zu finden auf:

visarte-zentralschweiz.ch/dienstleistungen/atelier-paris/

Roland Haltmeier

«LA DAME À LA CAGE DORÉE»

EIN KUNSTFÄLSCHER-COMIC-KRIMI

Facts: Bereits vor meinem Aufenthalt in Paris wusste ich, dass die Zeit «kurz» sein würde, und die Stadt – jahreszeitlich bedingt, Januar bis März – wohl nicht ganz ihrem bezauberndsten Filmmusical-Image gerecht werden könne. Deshalb war es mir wichtig, schon im Voraus eine möglichst klar umrissene Projektidee nach Paris mitzubringen. Eine Geschichte, die in Paris spielt – ja klar. Eine Geschichte, die sich mit dem Thema Kunst beschäftigt, drängt sich doch fast auf?

Und so stapfte ich durch Schnee und Hudelwetter, um Schauplätze zu finden, und diese fotografisch zu dokumentieren. Zuweilen passte ich dabei in Gedanken schon mal die Geschichte einer unwiderstehlichen – aber so nicht vorgesehenen – Szenerie an.

Dann versuchte ich meine weibliche Hauptfigur auf dem Zeichenbrett zu entwickeln. Attraktiv und selbstbewusst sollte sie sein – aber nicht dem gängigen Comic-Klischee entsprechen. Na ja, ein Unterfangen, das sich wohl selbst schon wieder wie ein Klischee anhört.

Schliesslich habe ich den Bleistift-Entwurf für die ersten sechs Seiten der Geschichte gezeichnet. Die Tusch-Reinzeichnung und Kolorierung werde ich jetzt – wieder zurück in Luzern – ausführen, um letztlich mit den fertigen «Muster-Seiten» und dem zugehörigen Konzept gelegentlich bei einer Pariser BD-Edition «anzuklopfen». Mal sehen ...

Es war eine reiche und intensive Zeit in Paris. Neben stundenlangen Stadtwanderungen, dem Besuch zahlreicher Museen, der Zeitreise in die Vergangenheit in altehrwürdigen Brasserien, dem Abhängen und Versumpfen mit vielen interessanten Leuten in den Bars des Marais', bleibt sicher auch der Auftritt «meines» Duos «Langue érotique» im Café «Les étages» in bester Erinnerung.

Un grand merci pour tout cela!

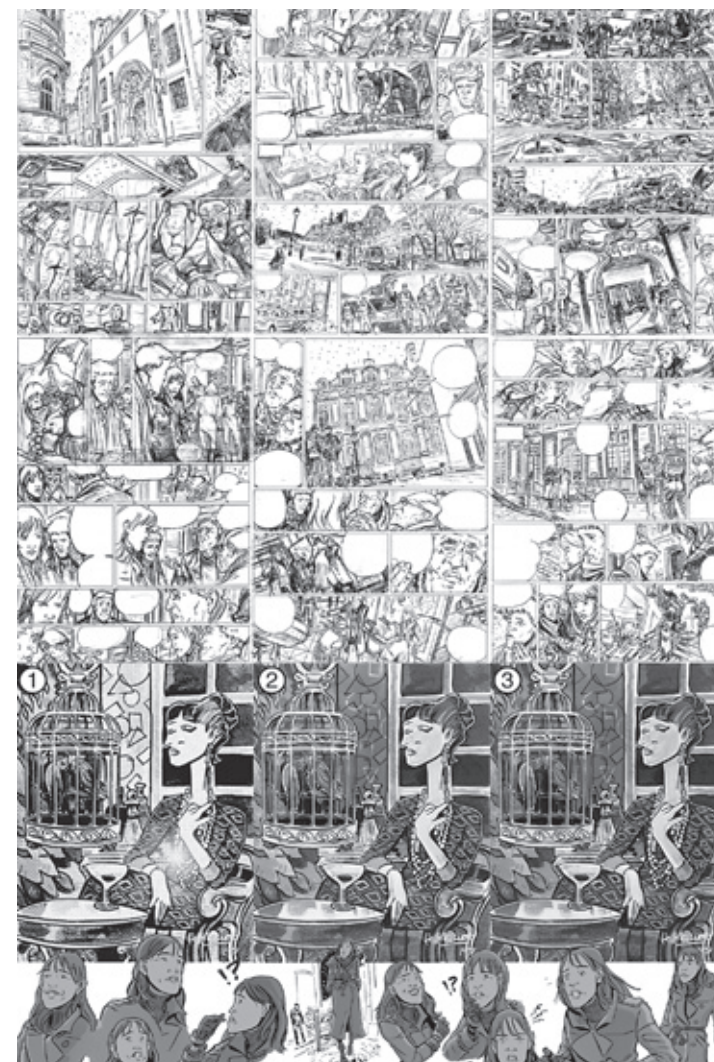
Fiction: «La dame à la cage dorée» gehört zweifellos zu den ganz grossen und wichtigen Werken abendländischer Malerei. Das 1937 entstandene Werk bedeutet auch eine wichtige Zäsur im Schaffen von Hector Melchor, des vielleicht wichtigsten Künstlers seiner Epoche.

Ein Teil der Faszination einer breiten Öffentlichkeit für das Gemälde liegt aber zweifellos auch in seiner sagenumwobenen «Geschichte». Das Werk verschwindet bereits 1939 spurlos während der Wirren des Zweiten Weltkriegs. Bis es in den späten Achtzigerjahren wieder auftaucht, ist das einzig erhalten gebliebene Zeugnis des Gemäldes die drucktechnisch eher zweifelhafte Wiedergabe einer Schwarzweissfotografie aus seinem Entstehungsjahr ①.

Die Sensation ist gross, als das Bild 1989 (ein Jahr nach Hectors Tod) von einem anonymen Besitzer einer Pariser Galerie zum Kauf angeboten wird ②. Auf Druck der Öffentlichkeit – in Presseschlagzeilen war zuvor die Rede von «Handel mit Nazi-Raubkunst!» – erwirbt schliesslich das Musée Chalon in Paris das Werk zu äusserst günstigen Konditionen.

Heute, im Jahr 2014, hängt das Bild wieder im oben genannten Museum, wo es mit zahlreichen andern Werken Hector Melchors im Rahmen einer Retrospektive (Hector total!) ausgestellt wird. Aber handelt es sich wirklich immer noch um dasselbe Bild? ③

Melk Thalmann



Atelier Paris

«ROMUALD ETTER/PARIS» war der Titel meiner Ausstellung in der Galerie TUTTIART vom 31. August – 5. Oktober 2013 in Luzern. Gezeigt habe ich ausschliesslich Malereien, die meisten auf oder hinter Glas, entstanden in Paris. Vier Monate konnte ich mich dort auf den malerischen Prozess konzentrieren und aus vielen Arbeiten für die oben genannte Ausstellung auswählen.

Mitte März habe ich alle Teile einer Occasions-Siebdruckanlage mit meinem Bus nach La Courneuve, Banlieue von Paris, transportiert, Vakuumentisch, Lampe und Duschkabine im Atelier von Claudia Meyer installiert und eingeführt. Mit diesem Deal konnte ich mich bis im Juli in ihrer Fabrikhalle für meine Ölmalerei und Siebdrucke auf Glas einrichten.

Durch den Umzug am Karfreitag ins Atelier 1545 in der Cité hat sich ein neues Zentrum mit vielen Möglichkeiten eröffnet; z. B. Lösungsmittelfrei zu schlafen, oder viele neue Kontakte mit Künstlern zu knüpfen. So habe ich gerne morgens um 3 Uhr, wenn ich mit dem Fahrrad von La Courneuve angerauscht kam, noch einen Halt beim Österreicher-Künstler gemacht, denn der Norweger war auch auf ein Bier da. Der Erste, der diese nächtlichen Runden wieder verlassen hat, war ich, denn mit wenig Schlaf kann ich im Atelier nicht mehr voll arbeiten. Aus den intensiven Begegnungen und Austauschen ist die Idee einer Ausstellungsserie in verschiedenen europäischen Ländern entstanden und wird wohl nächsten April in Münster gestartet.

Oft haben mir die Besuche aus der Schweiz wieder Zeit und Musse für Entdeckungen in Paris gebracht, denn meistens war ich nach Zeitung und Kaffee im Atelier 1545, im Atelier in La Courneuve oder in irgendeinem der unzähligen Museen.

Neben den tollen Bedingungen für einen intensiven Output gabs für mich auch ein unangenehmes Ereignis. So bin ich am 6. Juni nach einer Attacke eines Betrunkenen, morgens um 8.30 Uhr auf dem Fahrradweg bei der Bastille, im Hôpital Saint-Antoine gelandet. Ich empfehle laute Schmerzensschreie, so wurde mir nach zwei Stunden die Schulter fachgerecht und mit französischem Charme wieder eingerenkt.

Die Ölmalerei mit Siebdruck hinter Glas, Bonjour Bastille, habe ich an meiner Ausstellung im Tuttiart gezeigt und auch noch verkauft!



PARIS – ERFISCHEN

Am 5. Juli 2013, um vier Uhr nachmittags, komme ich mit dem Zug im Gare de Lyon in Paris an. Bleiben darf ich bis Ende Dezember 2013. Ich bin noch da – in Paris – und soll jetzt schon meinen Schlussbericht schreiben. Ich bin überfordert, denn Paris ist noch da, und ich kann noch keine Bilanz ziehen, weil es ja noch so viel zu tun und zu entdecken gibt. Trotzdem, ich erinnere mich an den Anfang. Kaum angekommen, bringt mich Joseph ins Atelier 1545, im vierten Stock des Annexe unterhalb der Shoa, er zählt alles und macht Häkchen. Das Atelier liegt unterm Dach und man hat einen wunderbaren Ausblick über die Pariser Dächer. Gereist und angekommen bin ich mit Roland Barthes «Eiffelturm» und Jaques Tatis «Playtime» im Kopf. Deshalb suche ich, als ich auf den winzigen Balkon steige und den Pariser Horizont erkundige, als Erstes nach dem Eiffelturm. Ich kann ihn nicht finden.

Schon am dritten Abend finde ich mich in der Kirche Saint Merry, unterhalb des Centre Pompidou, an einer Ausstellung von Künstlern aus der Cité. Die zeitgenössische Kunst vermischt sich mit den Relikten der katholischen Kirche. Ich bin verwirrt. Diese Verwirrung hält an. «Fantasie an die Macht» war der Leitspruch der Pariser 68er-Studenten-Revolution. Die Situationisten versuchten die Stadt im gewählten Zustand der «dérive» zu erkunden und weigerten sich, im Urkern Artefakte zu produzieren. Im Gegensatz dazu benutzte Jaques Tati die Mehrdeutigkeit der Alltagsobjekte als Mittel der Reflexion. Wo doch unter Napoléon III. ein Versuch unternommen wurde, Übersicht zu erarbeiten. Wie kann ich Paris ersehen, kennenlernen, und wie wird sich diese Topografie in meinen Arbeiten zeigen?

Ich bin voller Fragen und fange an, Paris zu erkunden. Lange Stadtwanderungen und einige «Tours de Paris en vélo» zeigen mir verschiedene Gesichter dieser historischen Stadt. Es ist heiss und unter dem Dach kleben mir die Hände am Computer. Der Sommer ist da und die Touristen auch, an der Seine wird lastwagenweise Sand abgeladen und ein künstlicher Strand wird als Modell einer Sommerrealität hingebaut. Da liegen sie, cremen sich ein, verbrennen sich, essen Eiscreme und schauen hinaus auf das Blau der Seine. Schwimmen darf man aber nicht, zu verschmutzt sei sie. Doch ich entdecke Fischer, die manchmal mit bis zu vier Angeln einen Fisch zu fangen versuchen.

Viele Monumente und Ausstellungen animieren zum Besuch. Vieles, auch Zeitgenössisches, steht oft in einem historischen Kontext. Ich bin hungrig und besuche im Zuge meiner Stadterkundungen unzählige Museen und Ausstellungen. Ich konsumiere, verdauere und versuche Schichten abzutragen. Der Verdauungsprozess findet im Atelier statt. Ich arbeite, verarbeite die bei meinen Erkundungen gesammelten Bilder, Eindrücke und Objekte. Ich fange auch an zu fischen, fische nach Bildern in der Seine – ersuche das Darunterliegende zu sehen und zu erfassen. Inzwischen habe ich schon fast die ganze Seine erfischt. In Paris zu sein ist ein Geschenk!

Ich möchte allen danken, die mir diesen wunderbaren Aufenthalt ermöglicht haben. Paris ist für mich noch nicht fertig, noch lange nicht genug erkundet, und ich werde noch lange davon zehren. Auch hatte ich das Glück, unglaubliche Leute zu treffen, und ich bin sicher, dass noch einiges daraus erwachsen wird. DANKE!

Andrea Suter



HERBSTSALON

IN DER KORNSCHÜTTE LUZERN, OKTOBER 2013

Jedes Jahr beginnt mit der Weihnachtsausstellung im Kunstmuseum Luzern auch die Diskussion unter den Kunschtschaffenden darüber, ob denn jetzt wirklich die richtigen und wichtigen Positionen ausgewählt und ausgestellt wurden. Wir von der visarte beneiden die Jury nicht um diese Aufgabe und wollen uns in diese Diskussion auch gar nicht einmischen. Unsere Aufgabe sehen wir vielmehr darin, nicht nur die wichtigsten zu zeigen, sondern die ganze Breite und Vielfalt des Kunschtschaffens in der Zentralschweiz bewusst zu machen.

Die visarte zentralschweiz hat darum mit dem Kunstmuseum Luzern veranlasst, dass alle Bewerber für die Jahresausstellung Zentralschweizer Kunschtschaffen 2012, die von der Jury nicht berücksichtigt werden konnten, unsere Einladung zur Teilnahme an der visarte-Ausstellung «Herbstsalon» in der Kornschütte Luzern im September 2013 erhalten haben. Die Ausstellung war gewissermassen als Ergänzung zur Jahresausstellung 2012 im Kunstmuseum zu lesen. Unser Ziel war es, da möglichst alle Positionen zu zeigen, die es in der Zentralschweiz gibt: jene, die aus kuratorischem Zufall nicht im Kunstmuseum aufgenommen worden sind, jene, die wenig Chancen haben, da sie an Themen arbeiten, die nicht in Mode sind, und jene, die sich auf eigenen Wegen bewegen und so den Zugang zum offiziellen Kunstdiskurs nicht finden.

Wir denken, dass wir mit dieser Ausstellung Türen geöffnet haben, um die Diskussion über die Kunst in der Zentralschweiz möglichst breit zu führen. Natürlich sind alle – wir auch – an einer seriösen Diskussion über Qualität interessiert. Als Berufsverband sind wir aber keine Königsmacher, diese Auswahl trifft der Markt, unsere Aufgabe ist es vielmehr, den Stellenwert, die Breite und das Engagement des Kunschtschaffens in der Zentralschweiz zu zeigen – und wir denken, mit dieser etwas anderen Ausstellung ist uns dies gut gelungen.

Stefan Zollinger



EIN WEITERBILDUNGSANGEBOT

Als Berufsverband der bildenden Künstlerinnen und Künstler möchte die visarte zentralschweiz ihren Mitgliedern regelmässig Gelegenheit bieten, sich über aktuelle Themen zu informieren und sich dabei informell zu treffen. Ein zentrales Anliegen dieser Veranstaltungen ist es, das Berufsverständnis und die Professionalität der Kunstschaffenden zu diskutieren und zu schärfen. Bereits 2012 fanden zwei Veranstaltungen statt zum Thema «Beruf: Künstler. Welche Anforderungen stellt die aktuelle Gesellschaft an den Beruf des Künstlers/der Künstlerin?» Am 13. 9. 12 diskutierte dazu in der Kornschütte Luzern Heinrich Gartentor, Präsident visarte Schweiz, mit Ursula Bachmann, Vizedirektorin der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Am 20. 12. 12 stellten in der Kunsthalle Luzern verschiedene Kunstschaffende und Künstlergruppen ihre Arbeitsmodelle vor und diskutierten die Möglichkeiten der Professionalität im Kunstbereich.

SIKART.CH

Dieses Jahr konnten wir Dina Epelbaum und Matthias Oberli (Abteilungsleiter) gewinnen. Sie arbeiten am Schweizerischen Institut für Kunstgeschichte SIK und sind dort zuständig für das Onlinelexikon sikart.ch. Für Kunstschaffende ist das Onlinelexikon von zwei Seiten her interessant: Auf der einen Seite kann, wer im Lexikon mit einer Bearbeitungstiefe von vier Punkten aufgenommen ist, sich ohne Aufnahmeverfahren als Mitglied der visarte anmelden. Auf der andern Seite ist es das wichtigste Portal, auf dem Kuratorinnen und Kuratoren sich über Kunstschaffende informieren. Wenn man mit seiner Arbeit gefunden werden will, ist sikart.ch eine wichtige Plattform.

DIE DIGITALE SPUR

«Die digitale Spur» war das zweite Thema. Felix Schenker von Art-TV, einem Webmagazin zum Thema Kunst, Alessa Panayiotou, Leiterin der Kunsthalle Luzern, und Brigitte Dätwyler, bildende Künstlerin, diskutierten unter der Leitung von René Stettler die Möglichkeiten, die die elektronischen Medien den Kunstschaffenden bieten, um in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Es zeigte sich dabei, dass es nicht einfacher geworden ist. Auf der einen Seite ist in den Printmedien eine eigentliche qualitative Kunstkritik zur bildenden Kunst verschwunden. Auf der andern bietet das Netz diesbezüglich aber wenig Ersatz. Man ist auch hier darauf angewiesen, auf Plattformen präsent zu sein, die gut redigiert werden.

Stefan Zollinger

BERATUNG BEI NACHLÄSSEN

Die visarte zentralschweiz bietet neu den Erben ihrer Mitglieder, aber auch Erben von andern Kunstschaffenden eine Beratung in Bezug auf den Nachlass an. Die Nachlassregelung von Kunstschaffenden ist nicht immer einfach. Gerade wenn ein grosser Teil des Werks noch im Atelier steht oder in einem Depot, ist es oft schwierig zu entscheiden, wie es in Zukunft mit dem Werk weitergehen soll, wenn der Künstler sich nicht mehr selber darum kümmern kann. Die visarte zentralschweiz bietet neu in solchen Fällen mit einer professionellen Kommission eine Hilfe an, Entscheide zu fällen und Wege zur Nachlasssicherung zu finden.

VORGEHEN

Kunstschaffende und Erben von Kunstschaffenden können sich über die Geschäftsstelle der visarte zentralschweiz an die Kommission wenden, wenn sie ein Werk erben, sich selber aber nicht kompetent genug fühlen, Wege zur Nachlasssicherung zu finden.

ZUSAMMENSETZUNG

Die Kommission wird vom Vorstand der visarte zentralschweiz bestimmt und besteht aus drei Personen: einer Vertretung des Kunstmuseums Luzern, einem Juristen und aus einem Kunstschaffenden. Allenfalls kann die Vertretung des Kunstmuseums Luzern durch Vertreter von Institutionen anderer Kantone ersetzt werden (beispielsweise Nidwaldner Museum, Haus für Kunst Uri etc.)

ABLAUF

Wenn die Kommission, vermittelt durch die Geschäftsstelle, angefragt wird, besucht sie das Atelier/Depot mit den Werken, bespricht sich mit den zuständigen Personen und gibt einen Kurzbericht mit Empfehlungen ab.

KOSTEN

Der Aufwand wird für die Mitglieder der Kommission mit CHF 200.– pro Kommissionsmitglied und Nachlass vergütet (max. 3 Std. für die Sichtung des Nachlasses und Anfahrt in den Raum Zentralschweiz). Das macht bei drei Kommissionsmitgliedern CHF 600.–. Dieser Aufwand inkl. Organisation wird den Auftraggebern in Rechnung gestellt. Bei Mitgliedern oder Erben von Mitgliedern der visarte zentralschweiz übernimmt die Letztere den halben Betrag und verrechnet nur CHF 300.–.

Der Vorstand der visarte zentralschweiz erneuert diese Zusammenarbeitsvereinbarung mit dem Kunstmuseum Luzern alle zwei Jahre, zum ersten Mal ist das geschehen am 17. April 2013.

WEITERE INFORMATIONEN

Der beste Fall ist aber nach wie vor, wenn sich Kunstschaffende rechtzeitig selber um die Zukunft ihres Werkes kümmern. Die Merkblätter dazu finden sich auf unserer Webseite unter Dienstleistungen visarte-zentralschweiz.ch/dienstleistungen/merkblaetter/.

Stefan Zollinger

INNERSCHWEIZER KULTURPREIS 2013

Am 21. September 2013 erhielt die Urner Künstlerin Maria Zraggen den Innerschweizer Kulturpreis. Am Vortag war in der NZZ zu lesen: «Es gibt Dinge, die gönnt man jemandem von ganzem Herzen. Einfach deshalb, weil am Verdienst nicht der geringste Zweifel besteht. Genauso kann es sich auch mit der Verleihung einer kulturellen Auszeichnung verhalten. Man freut sich mit dem Künstler, weil man das Gefühl hat, dass die Wahl nicht treffender hätte ausfallen können.» Ein perfekter Einstieg also!

Mit Maria Zraggen stand für den Preis 2013 eine Künstlerin mit einer ungewöhnlichen Biografie im Mittelpunkt. Sie kam 1957 in Schattdorf zur Welt. Nichts war vorbestimmt, dass aus ihr eine Künstlerin werden würde. Eine eigenständige und eigenwillige Persönlichkeit war sie bestimmt schon von klein auf. Mit 21 besuchte sie die Kunstgewerbeschule Luzern. Nach ihrem Abschluss in Luzern erhielt sie an der Bath Academy of Fine Art in Südwestengland ein Stipendium. Dann folgten weitere Studien an der Chelsea School of Art in London. Nach 13 Jahren in England war die Übernahme des Urner «Bergheimetli» für sie und ihren Mann Bill das Natürlichste der Welt. Aussicht und Licht hatten es ihnen angetan. Für Maria war es «Freilichtkino, das mit grossartigen Bildern nicht geizt». Kein Wunder, dass es zum Ort der Inspiration und des fleissigen Wirkens geworden ist.

Atempausen von Stille und Beschaulichkeit erfuhr Maria in ihrer über 30-jährigen Schaffenszeit immer wieder in der Grossstadt: neben London, Rom, New York, Seoul und Budapest. Die Auseinandersetzung mit ungewohnten Situationen forderte sie stets von Neuem heraus. Selbstzweifel blieben ihr nicht erspart, und wie sie selber einmal sagte «Angst gehört zum Charakter der Kunst». Diese Emotionen begleiten sie auch in ihrer Suche nach Form und Farbe: ob in Zeichnungen und Aquarellen, in der Malerei oder in dreidimensionalen Objekten. Welche Energie und Tatkraft sie mit ihrer äusserlich fragil erscheinenden Konstitution sich doch zumutete, als sie die Betonovale an der Autobahnausfahrt Erstfeld schuf! Durchhaltewillen, Fleiss und Streben nach Perfektion prägen ihr Wesen. Ihre Kunst ist anspruchsvoll, so anspruchsvoll, wie sie es gegenüber sich selber ist.

Kommentare zu Marias Werk sind zahlreich, aus Platzmangel hier ist etwa die Lektüre des Textes des Publizisten Aurel Schmidt auf Marias Website zu empfehlen (www.mariazraggen.ch), der die Vielschichtigkeit und Emotionalität im Werk der Künstlerin sehr präzise umschreibt.

Auch in Zukunft wird Maria Zraggen nach Farben und Formen suchen, wird neue Fahrten aufspüren und ungewohnte Herausforderungen meistern. Die sie umgebende Natur und das wache Interesse an dem, was auch andere Künstler bewegt und schaffen, werden ihr eine Inspirationsquelle bleiben und uns wird sie mit neuen Impulsen überraschen. Maria Zraggen hat den Innerschweizer Kulturpreis verdient und wir freuen uns mit ihr.

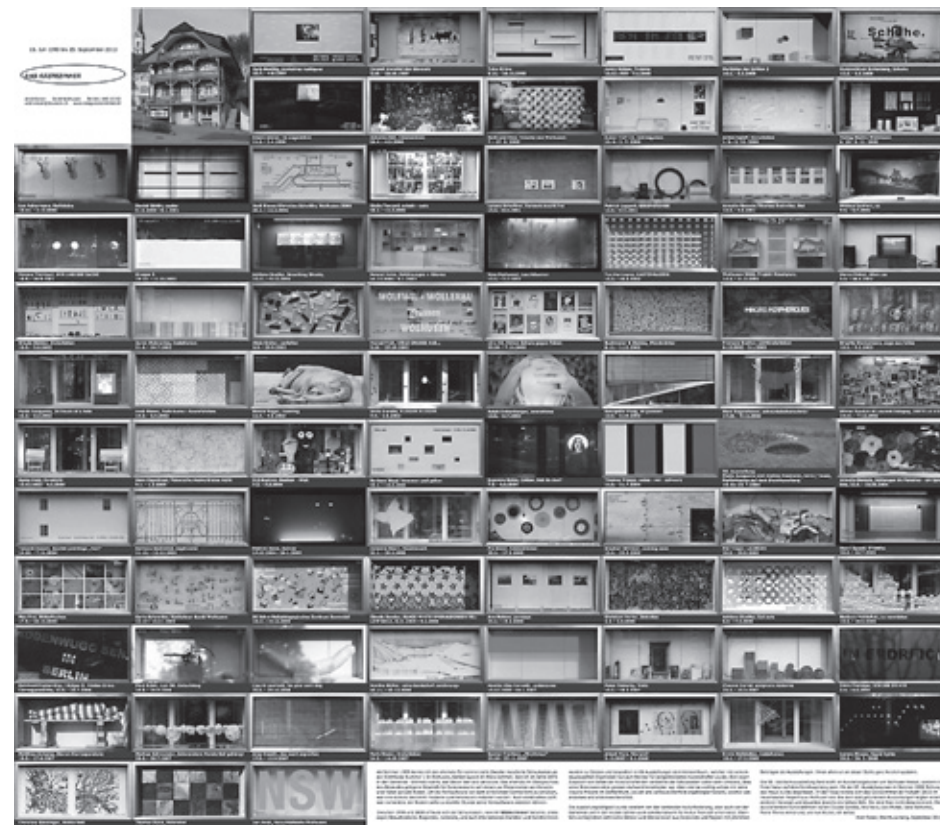
Hanna Widrig, Kurzfassung der Laudatio

DAS GÄSTEZIMMER IN WOLHUSEN

EIN NACHRUF

Ab Sommer 1999 konnte ich den ehemals für kommerzielle Zwecke installierten Schaukasten an der Kirchhalde Nummer 1 in Wolhusen, Kanton Luzern, in Miete nehmen. Seit ich im Jahre 1975 in der Gemeinde Wohnsitz nahm, war der Kasten leer und hing verlassenen zwischen zwei Steinsäulen am darüber liegenden Balkon eines alten Holzhauses. Das früher im Obergeschoss dieses Gebäudes gelegene Geschäft für Damenwäsche soll ihn zur Präsentation von Korsetts und Hüten genutzt haben. Um die Verkaufsware vor dem einfallenden Sonnenlicht zu schützen, war eine damals bestimmt moderne Lamellenstore installiert worden. Und für die dunklen Tageszeiten das elektrische Licht.

Der Schaukasten kam mir sehr gelegen, um mein damaliges kulturpolitisches Engagement in der Gemeinde Wolhusen zu illustrieren und gleichzeitig der bildenden Kunst auf der Landschaft einen neuen Ort zu geben. Zwischen 1999 und 2008 erfreute sich der Schaukasten, von mir «das Gästezimmer» genannt, eines regen Besuchlebens. Regionale, nationale und auch internationale Künstlerinnen und Künstler wurden zu Gästen



und bespielten in 86 Ausstellungen den kleinen Raum, der mit seinem neu erwachten Eigenleben nun zum Fenster für zeitgenössisches Kunstschaffen wurde.

Den regen Zuspruch vonseiten der Kunstschaffenden verdankte der Schaukasten sicher dem Umstand, dass seine Dimension winzig und daher ohne grosse Materialschlacht beispielbar war. Sein rüdes, vermutlich vom Dorfschlosser zusammengeschweisstes Äusseres war ehrlich und lockte zum Experiment. Aber ebenso wichtig war seine visuelle Präsenz mitten im Dorfzentrum. Ein wie ans vertraute Dorfbild angehängter Satellit, der vom Anderswo und vom Anderswie berichtet.

Das fantastische Engagement der Ausstellenden machte das Gästezimmer zu einem lebendigen und vielfältigen Ausstellungsort. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Die Ausstellungstätigkeit wurde vor allem von der kantonalen Kulturförderung, aber auch von der Gemeinde und in den letzten Jahren auch vom Bundesamt für Kultur finanziell unterstützt. Ebenfalls ermöglichten zahlreiche Gönner und Gönnerinnen aus Gemeinde und Region mit jährlichen Beiträgen die Ausstellungen. Auch ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Die 50. Jubiläumsausstellung fand nicht im Ausstellungskasten am Wolhuser Kreisel, sondern in freier Natur auf dem Steinhuserberg statt. Mit der 87. Ausstellung war im Sommer 2008 leider Schluss, das schöne Haus wurde abgerissen. In der Folge nistete ich das Gästezimmer ab Frühjahr 2010 im neuerbauten Tropenhaus Wolhusen ein. Die dort stattgefundenen Ausstellungen folgten den neuen Gegebenheiten mit einem anderen Konzept und dauerten jeweils ein halbes Jahr. Die Künstler und Künstlerinnen wurden für das Zur-Verfügung-Stellen ihrer Arbeit mit einer Miete entschädigt. Die Kürzung der öffentlichen Beiträge führte mich dieses Jahr aber zur Entscheidung, das Gästezimmer zu schliessen. Bis auf Weiteres, man weiss ja nie.

Andi Rieser, dasgaestezimmer.ch



GEMEINSCHAFT BIS AUF WEITERES

EINE PRÄMIERTE MASTER-ARBEIT ZUR KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Nach meinem Bachelor-Studium in Illustration habe ich mich für den Master of Arts in Fine Arts an der Hochschule Luzern – Design & Kunst entschieden, um dort das höhere Lehramt zu machen. Ich sah das Studium als Chance, durch eine spätere Teilzeitlehrtätigkeit in meiner Arbeit als Illustratorin eine grössere Autonomie zu erlangen. Der Schwerpunkt des Master-Studiums «Kunst im öffentlichen Raum» stellte sich für mich als ungünstige Grundlage heraus. Ich hatte zunächst Mühe, mich mit meiner Arbeitsweise als Illustratorin einzubringen. Während eines grossen Teils des Studiums war ich damit beschäftigt, für meine praktische Herangehensweise Argumente zu finden und aufwendige, schriftliche Konzepte für die Abschlussarbeit zu erstellen, um diese nach Präsentationen jeweils wieder zu verwerfen, was frustrierend war. Dementsprechend wurde mein Wunsch nach dem praktischen Realisieren eines Projektes immer grösser.

Die Möglichkeit bot sich im Rahmen des Abschlussprojektes in Sarnen, ich entschied mich, mit dem Campingplatz zu arbeiten.¹ Durch Gespräche mit Gästen und Personal der Anlage eröffnete sich mir eine kleine Welt voller Geschichten und Persönlichkeiten, die für eine illustrative Arbeit prädestiniert waren. Als Ausstellungsform wählte ich, ausgehend von meiner Arbeitsweise, die aus direktem Kontakt mit Gästen des Campings sowie zeichnerischen Beobachtungen bestand, eine Präsentation in Form eines Automaten. Im Automaten lagen gestapelte Boxen, die für den Betrag von fünf Franken erhältlich waren. Sie erhielten Kondensate aus Beobachtungen vor Ort und Gesprächen mit den Gästen für den Zeitraum Februar bis Juni 2013. Analog wie sich die Neigungen der Menschen aus ihrem Alltag und dessen Strukturen auf den Campingplatz verlagern und dort ausprägen, so waren diese im Automat wiederzufinden. Das Leben auf dem Campingplatz entwickelt eine eigene soziale Dynamik. Es gibt neben den Parzellen (acht mal zehn Meter) temporäre, aber auch dauerhafte Nachbarschaften mit halbprivaten Zonen. Wichtige Räume werden gemeinschaftlich genutzt. Die eigene Parzelle wird möglichst ökonomisch eingerichtet und nach eigenen Vorlieben individuell gestaltet. Für die meisten Camper ist der Wohnwagen ein kompletter zweiter Haushalt, ein Schneckenhaus, in dem sie mit grosser



Hingabe selber Hand im Um- und Ausbau anlegen. Insgesamt zeigt das Camping Parallelen zu einer in sich geschlossenen Wohnsiedlung, die sich stets erneuert. Der Automat spiegelt das Camping, dessen Transparenz und Opazität.

Trotz oder vielleicht gerade wegen meiner anfänglichen Schwierigkeiten mit der Herangehensweise an künstlerische Projekte im Master, hat dieser Perspektivenwechsel meine Arbeit von einer neuen Seite beleuchtet, und trotzdem entspricht die Master-Arbeit mit ihren von mir gesetzten Schwerpunkten auf der Illustration, der Narration und der manuellen Umsetzung im Siebdruck meinen persönlichen Interessensgebieten, die ich in meiner Tätigkeit als Illustratorin heute weiterhin verfolge.²

Alice Kolb

¹ Die inhaltlichen Schwerpunkte des «Master of Arts in Fine Arts»-Studiengangs Art in Public Spheres sind Kunst und Gesellschaft oder Kunst und Öffentlichkeit. Daraus ergibt sich das Konzept, die Master-Thesen-Abschlüsse jeweils mit einem ganz spezifischen Kontext, einem Ort oder einer Region in Verbindung zu bringen. 2011 fand die Abschlussausstellung in Littau-Reussbühl als dem neuesten Stadtkreis von Luzern statt, 2012 fand sie in Zug (Kt. Zug) statt und 2013 in Sarnen (Kt. Obwalden).

² Die Arbeit «Gemeinschaft bis auf Weiteres» von Alice Kolb wurde mit dem Max-von-Moos-Preis (CHF 5000) ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Christoph Lichten, Stiftungsrat der Max von Moos Stiftung, anlässlich der Vernissage der Werkschau Design & Kunst am 21. Juni 2013 in der Messe Luzern. [Anmerkung Hochschule Luzern – Design & Kunst]



ERWIN SCHÜRCH

Im Frühjahr 2013 nahm die Luzerner Kulturszene Abschied von Erwin Schürch – Künstler und Fasnachtslegende.

Erwin Schürch absolvierte an der Kunstgewerbeschule Luzern eine Ausbildung zum Grafiker – unter dem nachhaltigen Einfluss seines Lehrers Max von Moos. 1965 erhielt der Dozent von Moos den Kunstpreis der Stadt Luzern, während sein Schüler Schürch parallel dazu mit dem Anerkennungspreis ausgezeichnet wurde. Dass Erwin Schürch bereits früh nicht mehr aus der hiesigen Kunstszene wegzudenken war, davon zeugt auch die Tatsache, dass er zu den Bewohnern der legendären Künstlervilla «Felsberg» zählte. Nach seinem Abschluss war Schürch in verschiedenen Bereichen als Grafiker tätig und gestaltete als freier Mitarbeiter eine Vielzahl von Cartoons für Zeitungen im In- und Ausland. Ebenso war er in diversen Kontexten als Kunstlehrer beschäftigt und prägte damit nachfolgende Generationen von Kunstschaffenden.

Schürchs künstlerisches Werk lässt sich medial kaum eingrenzen: Er arbeitete mit Ölfarbe, Tusche, Acryl und Kreide auf diversen Unterlagen, fertigte Linol-, Holzschnitte und Radierungen, Zeichnungen, Aquarelle, Collagen, beschäftigte sich mit Lyrik und kinetischer Kunst. Zudem war er Initiator von Performances und Happenings und in jüngerer Zeit auch im Feld der Videokunst tätig. Die unterschiedlichen technischen,



medialen Komponenten, die sein Schaffen prägten, mischte er dabei in freier Art und Weise. Ergänzt wurde sein umfassendes künstlerisches Werk durch Fasnachtsgestaltungen aller Art. Schürch war ein impulsgebender Fasnachtskünstler – von der Ausstattung von Guggenmusiken bis hin zur Gestaltung und Herausgabe von Fasnachtszeitungen. Konsequenterweise war das bunte Treiben auch Ausgangslage vieler seiner Bildmotive. Allerdings lassen sich auch, analog zu den medialen Ausdrucksweisen, seine Bildinhalte nicht beschränken – genauso wenig wie dies für seine stilistische, formale Ausrichtung möglich ist: Schürch legte sich bewusst nicht fest; seine Kunst lässt sich nicht einordnen oder eingrenzend beschreiben. Er schuf synchron, aufeinanderfolgend, wiederaufnehmend und azyklisch figurative, abstrakte, expressive und dem Informellen angegliederte Bildwerke – um nur beispielhaft Stilrichtungen zu nennen, die sein Oeuvre begleiten.

Erwin Schürch wurde als eigenwilliger, kritischer, aufmerksamer und passionierter Vertreter der Luzerner Kulturszene geschätzt. Am 18. März 2013 verstarb der Künstler nach langer Krankheit.

Alessa Panayiotou, Leiterin Kunsthalle Luzern

WERNER ANDERMATT

MALER, ILLUSTRATOR, GRAFIKER, LEHRER, DIREKTOR KGS (1950–1981)

Diesem Namen bin ich schon als Bub begegnet. Die Illustrationen in den Büchern von Josef Spillmann, z. B. «Lucius Flavius» oder «Der schwarze Schuhmacher», bewunderte ich. Sie waren so fließend, haarig, mit tausend feinen Strichen und doch so klar. Ich konnte sie immer wieder und lange betrachten. Ich wusste nicht, wer diese Zeichnungen machte, bis ich dann plötzlich mal diese Unterschrift, eigentlich mehr ein Zeichen, entdeckte: drei aufeinandergetürmte Wörter und ich konnte sie auch entziffern: An-der-Matt.

Die Zeit, in der ich als Schüler der Kunstgewerbeschule Werner Andermatt, den Direktor und Lehrer erlebte, war, von heute betrachtet, so unvorstellbar anders. Die Schule wurde über Mittag geschlossen. Wir Schüler mussten nach draussen. Einige konnten nach Hause, aber nicht alle wohnten in Luzern. McDonald's gab es ja noch nicht. Keine Wurststände am Bahnhof, kein Brezelkönig-Stand. Im Winter diente oft eine der geheizten Luzerner Kirchen dazu, ein Einklemmtes zu essen. Lehrer und Schüler sprachen sich noch mit einem förmlichen Sie an. Der Stundenplan war klar gegliedert: zwei ganze Tage Grafik, einen Morgen Kopfzeichnen, Nachmittag und Vorabend Figur- und Aktzeichnen. Typografie und Schriftschreiben, Objektstudium und Naturstudium, Kunstgeschichte an den restlichen Tagen. Am Samstag war auch Schule, im Sommer draussen am Quai Tulpen malen, wo wir im Winter waren, weiss ich nicht mehr. Dieser Stundenplan hat sich während der ganzen Zeit, in der ich in England war, mehr als anderthalb Jahrzehnte, nicht verändert. Ein Ausdruck langsamer, stetiger Arbeitsweise. Aber auch eine Erinne-

rung daran, dass es damals noch Zeit gab: Die Langsamkeit, die Musse, die Schnelle. Es gab auch noch die Distanz, das Hier und das Dort.

Die Grundlagen und Inhalte waren ja bekannt, und wie man lernen und lehren sollte auch. Also, lasst es uns tun. Natürlich hiess das, dass Kopfzeichnen immer am Morgen stattfand und das Figurenzeichnen am Nachmittag, gefolgt vom zweistündigen Endspurt beim Aktzeichnen in den Abend hinein. Das bedeutete auch, dass das Licht, das durch die wunderbaren Nordlichtdachfenster in den Aktzeichnungssälen über das Modell fiel, immer etwa dasselbe war.

Aber über das Licht diskutierte Werner Andermatt als Lehrer eigentlich nicht. Sein Anliegen war die Struktur, der Bau, die Konstruktion einer Figur. Wie sie sich vom Boden erhebt, vom Boden aufbaut oder sich als liegende wie eine Hügelkette aus der Landschaft entwickelt. Immer wieder, jede Woche, zur selben Zeit, sass man da, vor dem Modell und begann von Neuem. Suchte nach inneren Verbindungen und Beziehungen, versuchte zu verstehen, wie sich eine so komplexe Sache wie eine nackte Frau Weber als Zeichnung zeigen lässt. Immer wieder setzte er sich zu einer der Schülerinnen oder einem Schüler und zog seinen Rapidograph und ritsch-ratschte übers Blatt. Mit «seismografischer Sensibilität», wie er mir einmal riet. Er konnte das, und benutzte dieses neue, für uns durch und durch unsensible Zeichnungsgerät, das eigentlich für die Hochbauzeichner und Planzeichner entwickelt wurde, meisterlich. (David Hockney, der englische Zeichner und Maler, schuf ja einige Jahre später mit ebendiesem Gerät die wunderbaren Illustrationen zu den Grimm'schen Märchen.) Wenn er es tat, schien alles so einfach, so klar und fast selbstverständlich. Jedes Mal dachte ich mir, jetzt hab ich's.

Wir zeichneten, wir malten nicht. Werner Andermatt wusste offenbar um die verführerische Kraft der Farben und des Malens. Er erachtete es als seine Aufgabe, in dieser sinnlich wunderbaren, aber auch gefährlichen Welt der Kunst, eine klare, saubere Linie

zu vermitteln. Eine Haltung, die uns den weiteren Weg offenhielt, aber uns nicht zu früh in die Irre und Versuchung führen würde. Was oder wen er für irreführend betrachtete, vermittelte er uns über die Jahre durch seine sporadischen Inputs mittels Kunstbüchern. Giacometti, Braque, Matisse und Picasso waren ja alle noch am Leben und Schaffen. Die Abbildungen in den Büchern waren ja noch mehrheitlich schwarz-weiss. Einzelne Abbildungen waren separat farbig gedruckt und wurden ins Buch eingeklebt. Sonst sah man die Farben ja nur, wenn man die Originale ansah, und das taten wir natürlich auch. Das war ihm sehr wichtig, dass wir uns diese Werke ansahen, sie studierten. Und wenn ich trotzdem mal im Aktzeichnen mich mit Farben und Pinsel ans Modell machte und die rot-leuchtenden Lippen und Brustspitzen der Frau Weber als Erstes aufs Blatt setzte, stand er hinter mir und liess einen seiner tiefen, langen «Seufzer im Ausatmen» über mich hinwegrieseln. Damit musste man dann leben.

Die künstlerische Haltung, die Werner Andermatt uns vermittelte, meinte, dass man immer wieder von vorne beginnen, dass man mit Ehrlichkeit, Offenheit und formaler Klarheit an eine Arbeit oder an einen Auftrag herangehen müsse. Das galt auch für einen Grafiker, die Textildesignerin, den Zeichenlehrer und ebenso für den Künstler. Den gab es aber damals nicht an der Kunstgewerbeschule. Dass wir Kunst machten, nein, das wollte er so nicht. Vielleicht fürchtete er sich vor der Weite des künstlerischen Universums, der grenzenlosen Freiheit, in dem sich einer seiner Schüler in schwereloser Unendlichkeit verlieren könnte, und er ihr oder ihm nicht mehr beistehen, sich nicht mehr zu ihm hinsetzen und ihr oder ihm mit dem kratzenden Instrument zeigen könnte, wie sich die Welt vor ihm aufbaute.

Die Luzerner Schule unter Werner Andermatt war bei Weitem die kreativste, künstlerischste. Wir alle wussten, was er meinte, wenn er von der künstlerischen Haltung sprach. Er lebte uns den hohen Anspruch über die Jahre vor. Sein Anspruch wurde zum unsrigen. Während Jahren konnte ich keine Arbeit machen, sei es eine im Atelier oder eine Auftragsarbeit, ohne mich zu fragen, was wohl der Werner Andermatt dazu sagen würde.

Er hatte eine natürliche Autorität, und sie wurde unterstützt durch seine körperliche Präsenz. Die ausladende Armbewegung, mit der er seine Meinung, seine wohlgeformten und immer wieder überraschenden Worte in die Welt schickte, waren zusätzliche Zeichen dieser Autorität. Er wusste, was gut und richtig war, und das vermittelte er mit Kraft und Ausdauer. Zweifel musste man selber bewältigen, Selbstzweifel sowieso. Aber in dieser so starken, eigenständigen, autarken Persönlichkeit spürte man auch Scheu und Unsicherheit. Ein grosses Feingefühl für das Richtige und die Fähigkeit, gegen alle Regeln und gegen die allgemeine Ordnung Entscheide zu treffen, wenn er überzeugt war, dass das das Richtige war, begründeten seine Entscheide als Direktor. Da, wo er sich als zuständig erachtete, da liess er nicht mit sich reden. Und es ging ihm nie um sich, um seine Person. Es ging ihm um die Schüler und Schülerinnen, um die Kunst, um die gute Gestaltung, um die guten, leidenschaftlichen Zeichenlehrer. Die Schule unter Werner Andermatt, mit den so verschiedenen und unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten, war zu meiner Zeit ein einzigartiger Ort von geordneter Unordnung, und die aufbrechenden Revolten in der Kunst und der Gesellschaft, die schon zu spüren waren, brachten eine



notwendige Verunsicherung in die Innenhöfe der Rössligasse. Die daraus entstandenen inneren Konflikte, die man als Schüler mit sich ausfocht, fanden aber in dieser einfachen, arbeitsamen, engagierten und kreativen Fürsorglichkeit dieses Mannes eine Wirklichkeit, in der das persönliche Wachsen immer möglich war.

Ich denke, dass viele von uns ihm ganz viel Grundsätzliches in unserem Denken und Arbeiten verdanken.

Benno K. Zehnder

ROLAND BUCHER

Roland Bucher, später Roland Pirk-Bucher, geboren 28. 10. 1951, ist am 28. 9. 2013 nach schwerer Erkrankung gestorben. Er lebte als freischaffender Künstler in Ebikon.

Roland Pirk-Bucher, dieser humobeladene Schürfer, Verweigerer, Idealist und Perfektionist, erklärt mit seinen Bildern und Objekten deutlich mehr als Phänomene, die schon bekannt sind. Bilder, Figuren, Szenen und Geschichten, die er gespeichert in sich trug und aus sich herausholte: Ein Konglomerat an Verstand und meistens fröhlicher Torheit, gefertigt in stupender Technik. Roland Pirk-Bucher traf aus allen Gegensätzen mit bleibendem Widerspruch immer wieder ins Schwarze.

Er hatte das Glück, mit Intelligenz, mit Gwunder und absurdem Humor, unterstützt durch seinen Vater Emil, in einen künstlerisch ebenso respektvollen wie respektlosen

Aufbruch hineinzuwachsen, mit einer gestalterischen Befähigung, gefördert durch den Bildhauer Franco Annoni, durch Max von Moos an der Kunstgewerbeschule Luzern. Es folgten Studienreisen in die USA und nach Griechenland. Zurück in der Schweiz Familiengründung und Arbeit als Schriften- und Reklamegestalter, Bau- und Restaurationsmaler. 1988 Aufnahme in die visarte zentralschweiz. 1992–96 überaus befruchtend und prägend Student an der Hochschule für Gestaltung in Zürich, Abschluss mit Diplom als Zeichenlehrer.

Roland Pirk-Bucher hat schon sehr früh gezeichnet, man hat ihn in den 1970er-Jahren mit Philippe Schibig verglichen – was er von sich gewiesen hat –, danach gemalt und später in Öl malend die Alten studiert. Sein Kopf, sein Sinnen war in den letzten 20 Jahren gleichermassen in die Vergangenheit wie in die Gegenwart gewandt, er hat mit seinen Beobachtungen und seinem enormen Ideenreichtum gespielt, was er aufnahm verfremdet und akzentuiert.

Das Wilde und Unangepasste überwogen immer, haben ihn geritten, Selbstvertrauen und Zweifel, gepaart im Rucksack im Verbund mit dem Absurden der Condition humaine, ein Outsideroutlaw und zugleich extrem Lebensüchtiger.

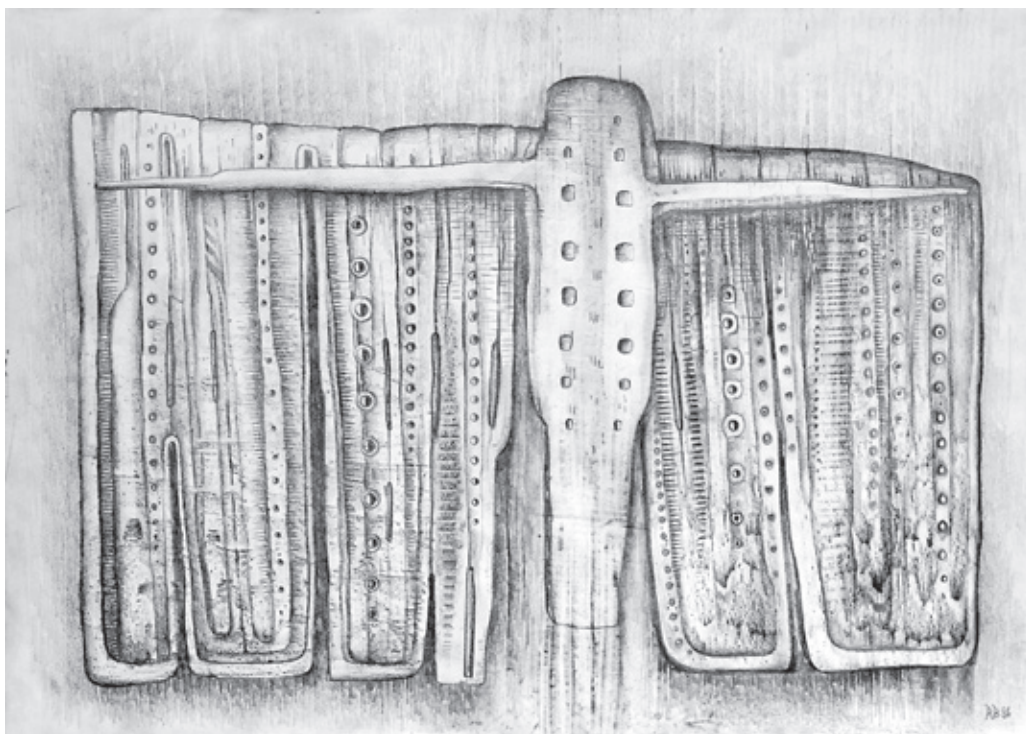
Roland Pirk-Bucher war ein permanenter Beobachter, einer, der zerlegte, Nüsse knackte, knüpfte und immer auch baute, vielfach auch Eier legte. Ein Mann mit einem unerhörten Kreativitäts-Motor und Schaffensdrang, der auch dumpfe Zeiten auszuhalten hatte. Frau und Kinder waren ihm ein sicherer Halt.

Das Kreative war keineswegs der bildenden Kunst vorbehalten, er liebte seine Musik, und unvergessen bleiben seine Auftritte als Sänger in der Band KeakommaCiloquurz. Unermüdlich musste und wollte er in seinem sympathischen, kleinen Gartenhaus-Atelier schaffen, forschen, experimentieren, spielen, kombinieren, gestalten und immer wieder auch verwerfen. Als sein eigener Chef bearbeitete er, was ihm Sinn machte und Sinn gab, auch wenn das manchmal niemand verstand, schon gar nicht auf Anhieb. Entscheidend war, was er wichtig fand. Meldete sich nur im Geringsten ein Gedanke, und Gedanken bestürmten ihn, so jagte dieser den nächsten Gedanken, da war immer etwas, das nachzog und trieb: ein endloses Nacheinander und Durcheinander. Oder wie er einmal sagte: «Fürchterliche Sachen – schön gemalt».

Roland Pirk-Bucher war sehr belesen in Philosophie, Existenzialismus, Kunstgeschichte, auch Politik. Im Gespräch packte er eine Unzahl Beobachtungen, Erlebnisse und Reflexionen aus, Texte und Bilder gleichermassen. Nie hat er sich dabei auf ein Podest gestellt, nie hat er sich ins Zentrum des grossen Publikums gehievt, er war kein salontauglicher Administrator oder Verkäufer, wohl aber offen für Begegnungen face to face, höllisch interessiert, angeregt und anregend. Er war und blieb eine junge, hungrige Wildsau, die aufnahm, was es hier oder dort zu fressen gab, sein Lachen, seinen Humor liess er sich nicht nehmen und Anpassung war ihm von den Fremdwörtern das Fremdeste.

Dem in der sog. Gesellschaft trotz unzähligen Ausstellungen in eher kleineren Galerien wenig präsenten und leider deutlich zu wenig bekannten Roland Pirk-Bucher ist eine umfassende Ausstellung in geeignetem Rahmen zu wünschen.

Pierre Tobler



PETER DIETSCHY

FARBKÜNSTLER PAR EXCELLENCE , REISELEITER UND FÖRDERER VON VIELEN

Peter Dietschy begann früh zu zeichnen und belegte Abendkurse bei Alfred Sidler und Werner Andermatt an der Kunstgewerbeschule in Luzern. 1955 entschied er sich, nach Paris zu gehen, verdiente sich als Typograf den Lebensunterhalt, besuchte Ausstellungen und Kurse an der Grande Chaumière beim Maler Yves Brayer. 1961 nahm er Wohnsitz in Rom und betätigte sich fortan nebenberuflich als Reiseleiter.

Wer je mit Peter reisen durfte, erlebte einen profunden Kenner und Erzähler von Mythen, Schauplätzen, Geschichten. Durch ihn lernte man sehen, genau hinsehen, das Beiläufige als wichtig erkennen. Der Augenmensch, der er war, führte einen zu bislang unbekannten Seherfahrungen. Darauf kam es ihm an. In den Notizen der Skizzenbücher kann man – wie in einem Werkstattbericht – über die Leiden und Freuden eines jungen Reiseleiters einiges erfahren. Es scheint, dass Ignoranz dann und wann gegenwärtig war. Er konnte sich die Reisegruppe ja nicht aussuchen. So notiert er am 4. August 1964 zu einer Aussprache mit zwei Mitreisenden, die offenbar mit seinen Verweisen aus der Antike in die Neuzeit nicht einverstanden waren: «Matisse und Chagall nicht gefragt, aber doch Kultur. Am Strand entlang mit Gedanken. Ach, wie traurig, einen kleinen Kopf mit einem grossen Hirn zu haben. Noch schlimmer umgekehrt.» Oder dann einige Tage später: «Die Grösse in Matisse's Werk stand in extremem Gegensatz zur Kleinheit meiner Gäste.»

1974 nahm Peter Dietschy Wohnsitz in St. Erhard und bezog ein grosses Atelier. Fortan arbeitete er dort. Wer ihn besuchte, wurde sofort in ein Gespräch verwickelt, hatte Stellung zu nehmen zum entstehenden oder überarbeiteten Bild.

Nichts war vor ihm sicher. Das in der Ausstellung gezeigte oder im Katalog abgebildete Werk, das man im Atelier noch einmal sehen wollte, existierte u. U. so nicht mehr, war längst wieder über- oder umgearbeitet. Bilder, die – nach gemeinsamem Entscheid – für einen Katalog bereitlagen, wurden evtl. auf dem Tisch liegend nochmals bearbeitet, ausgetauscht oder verworfen. Der Zweifel sei sein innerer Motor, sagte er einmal. Dieser zwingt ihn zum Weitermachen, zu fortwährenden Veränderungen am Bild.

Gelegentlich konnte es einem auch passieren, dass man mit ihm abmachte, er einen ins Auto bat, kurz bemerkte, dass er einem noch etwas zeigen müsse und zu einer Firma oder Galerie fuhr, wo einige seiner Werke hingen und um die Meinung bat. Oder man besuchte eine Künstlerkollegin, die gerade ihr Werk in einem Schulhaus oder auf einem Platz entstehen liess und durfte so eine Werkstattbesichtigung anderer Art erleben.

Er förderte viele, nahm Anteil an ihrem Schaffen, besprach sich mit den Künstlerkollegen seiner Generation. Auch verwies er jene, die sich speziell für ihn interessierten, immer wieder auch auf aktive junge Kunstschaffende.

Peter Dietschy war kein Fertig- oder Ideenmaler. Er suchte unablässig den richtigen Akkord oder Farbklang. Dietschy ist der grosse Farbkünstler par excellence. Er fand seinen Ausdruck durch farbige Eindrücke. Zusammenklingen von Farben und Formen sollte glücken – es gelang ihm immer wieder aufs Neue. Einzigkeit und Einigsein in Einklang zu bringen, war sein Ziel; Bilder als unentwegte Suche nach Einklang.

Menschen zusammenzubringen, sich mit ihnen für eine gemeinsame Sache einzusetzen, war ihm stets ein Anliegen. So hat er in seinem Leben einige Vereine gegründet, den letzten vor wenigen Jahren zusammen mit Künstlerfreunden unter dem Namen KulturRegion Sursee. Es galt, den Anliegen der Kunstschaffenden auf kommunaler Ebene besser Gehör zu verschaffen. Kunst im öffentlichen Raum – er gewann zahlreiche Wettbewerbe – war ihm stets wichtig. Kunst gehöre unter die Menschen, sie hätten sich dieser zu stellen, sie sei identitätsstiftend und bereichernd, sagte er.

Der Kontakt mit Politikern, Kulturschaffenden oder Journalisten war ihm deshalb ebenfalls wichtig. Er machte viele Eingaben, startete Anfragen, machte Vorschläge; er war ein grosser Briefschreiber. Eine der letzten Eingaben machten wir noch gemeinsam im April 2012 an den Regierungsrat und die Spitalverwaltung in Luzern. Wir waren der Meinung, dass die Kunst, die im Kantonsspital gegenwärtig in den Patientenzimmern hängt, einer Genesung nicht zwingend förderlich sei. Die Eingabe wurde uns prompt von den Empfängern persönlich bestätigt und dass man sich der Sache annehmen werde.

In den letzten Jahren hat Peter zurückgeschaut, wie wenn es Bilanz zu ziehen gelte. Er hatte einen guten und freundschaftlichen Kontakt mit den Sammlern seiner Werke. Kurz vor seinem Tod hat er – zusammen mit seinem Sohn Micha – die eigene Website fertiggestellt. Er plante eine letzte grosse Ausstellung und ein Inventar seiner wichtigsten Werke. Die Konzepte dazu hat er noch gemacht.

Peter Dietschy starb nach kurzer schwerer Krankheit am 26. Mai 2013.

Marco Füchslin



Neumitglied

BARBARA GWERDER



1967 in Zug geboren, auf der Rigi im Kanton Schwyz aufgewachsen. Lebt und arbeitet in Herlisberg LU. 1991 bis 1997 Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern, Fachklasse für Freie Kunst HGK. 1996 Teilstudium an der Hochschule der Künste Berlin. 1998 bis 2002 Atelieraufenthalt in Berlin. Seit 1999 sind vielfältige künstlerische Arbeiten im Bereich Objektkunst, Malerei, Installation, Performance und Kunst am Bau entstanden, die an Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt wurden.

Mein künstlerisches Schaffen ist ein Erinnern oder eine Geschichte erzählen. Es ist eine persönliche Sache. Eine Sache, die ich nicht kenne. Bei jedem Arbeiten aber ist es möglich, etwas zu finden. Das ist mein Antrieb. Danach zu suchen ist nicht grundsätzlich eine angenehme Bewegung. Nicht genau zu kennen, macht mich nervös. Unzufrieden. Ärgerlich. Es spornt mich an, weiter zu suchen, weiter zu finden. Für mich sind es kleine Verschiebungen, die Antworten bringen. Manchmal ist es so. «Rabenschwarz und Edelweiss» – die Holzobjekte mit ihrem geheimnisvollen Titel – verketten Gedanken von Veränderung und Vergänglichkeit, von Tradition und Brauchtum.



Neumitglied

HEINI GUT



1948 in Stans geboren und dort aufgewachsen. Nach der Schriftsetzerlehre (noch in Bleisatz) Vorkurs und Textilabteilung an der Hochschule für Kunst in Luzern 1970–1974.

Lebt und arbeitet in Stans.

Ausstellungen und «Tätlichkeiten» ab 1973. Arbeitsgebiete: Malerei, Objekte, Schrift, Anagrammgedichte, Kunst am Bau.

Lange vor dem Spracherwerb und vor dem Zeichensetzen, Buchstabieren, Zählen und Schreiben gibt das Schreiten, das Atmen oder das Aufrechtgehen die Grunderfahrung von Wiederholung: Fort-Schreiten, -Schritt, -Kommen, -Setzen ... Durch das Beibehalten der Grundformen neue Formen entdecken, geschrieben mit Midnight-Blue-Tinte. Trommeln und tanzen im Spielfeld immer neuer Orte sternbildähnlicher Plastiken. Die Schrift und das Wort zeichnen und bilden die Bilder und formen diese zu Schriftraum-Objekten. Durch das Herausnehmen der Wortinhalte aus dem alltäglichen Kontext erhalten sie etwas Magisches und Totemhaftes und können auch als Anagramme zurückspiegeln.



Neumitglied

KARIN MAIRITSCH



Geboren 1968 in Klagenfurt (A), studierte Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien und absolvierte die ersten Diplomprüfungen des Lehramtsstudiums Germanistik und Bildnerische Erziehung sowie den Postgraduate-Lehrgang «Multimedia» am Wirtschaftsförderungsinstitut Wien. Seit 2011 ist sie Vizerektorin für den Bereich Bachelor & Vorkurs an der Hochschule Luzern – Design & Kunst.

Zuvor war sie neben ihrer künstlerischen Betätigung Vizerektorin der Fachhochschule Salzburg (2008 bis 2011), Studiengangsleiterin am Studiengang MultiMediaArt (2003–2008) an der Fachhochschule Salzburg, seit 2000 Dozierende in Wien bzw. Leiterin verschiedener medienpezifischer Lehrgänge und Kurse sowie Artdirektorin und Geschäftsführerin bei bekannten Mediaagenturen. Karin Mairitsch ist bildende Künstlerin, Autorin und Herausgeberin einiger Fachbücher im Bereich Medien, Gesellschaft und Kunst. Sie hat Ausstellungen und Performances im In- und Ausland gemacht.



Neumitglied

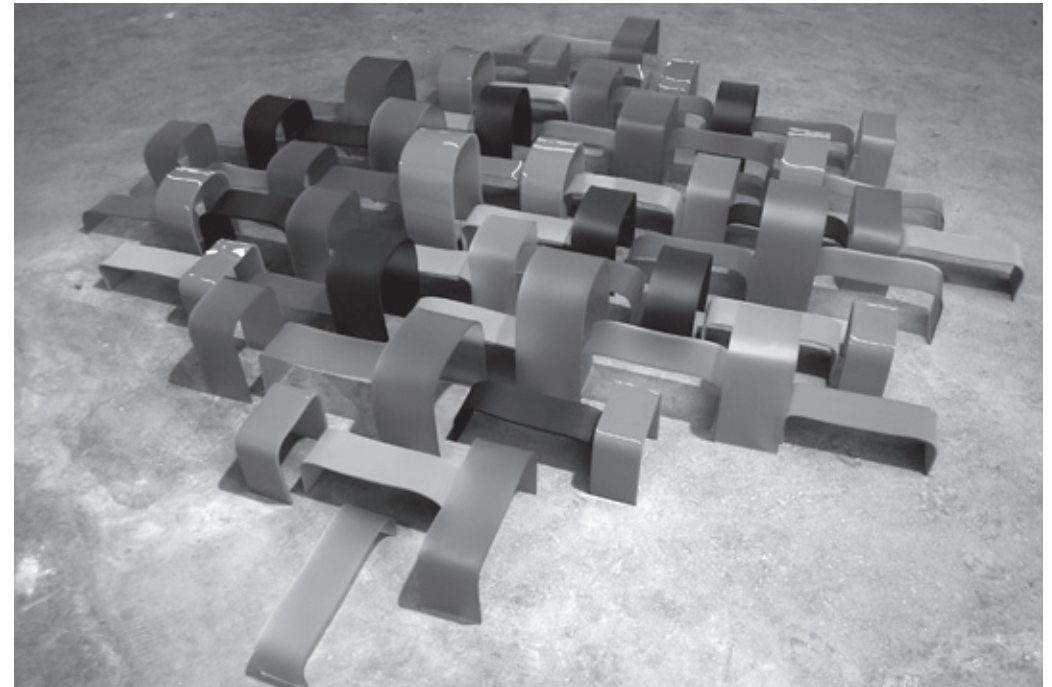
KATRIN ODERMATT



1960 in München (D) geboren und aufgewachsen, seit 1986 in der Schweiz, lebt und arbeitet in Merlischachen SZ. Gründungsmitglied Künstlervereinigung Schwyz. Mitglied Kulturkommission Küsnacht. Vorstandsmitglied SchwyzKulturplus. Ihre künstlerische Auseinandersetzung mit dem Raum umfasst Objekt, Skulptur, Installation, Malerei und Fotografie.

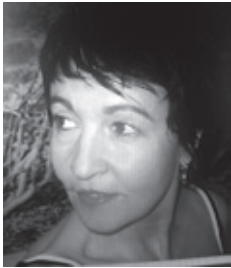
Mich interessieren räumliche Fragestellungen. Meine Kunstwerke nehmen Raum ein und lassen Zwischenräume, ermöglichen das Erleben der Dimension. Ich versuche das Wesen des Raumes, unter Einbezug der Oberfläche der Dinge, klar und vielschichtig umzusetzen. Dabei experimentiere ich mit unerwarteten, ungewöhnlichen Materialien, modernen industriellen Werkstoffen. Die Kraft und Sinnlichkeit des Materials, die Farbe, der Charakter der Oberflächenstruktur, die Präsenz im Raum faszinieren mich. Meine Werke wollen angefasst werden. Die Beschaffenheit von Feuerwehrschräuchen, Industriefalz oder Plexiglas erzeugen im Betrachter Neugierde und das Bedürfnis, die Strukturen genauer zu ergründen. So werden Oberflächen und Materialien zur haptischen Erfahrung. Das taktile Erlebnis erweitert die Wahrnehmung, ebenso das Bewusstmachen des Raumes.

katrinodermatt.com



Neumitglied

MARIE-CATHERINE LIENERT



Geboren am 3. September 1957 in Sarnen. 1975–78 besuchte sie die Bildhauerklasse an der Schule für Gestaltung Luzern bei Anton Egloff und Roman Signer. 1977 erhielt sie das Eidgenössische Bundesstipendium. Von 1978 bis 1986 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, Bühnenbilddausbildung bei Wilfried Minks, Kunstausbildung bei Franz-Erhard Walther, Sigmar Polke, Claus Böhmler, Mauricio Kagel, Bazon Brock und Vito Acconci.

1981 realisierte sie im Bahnhof Arth Goldau das Kunst-am-Bau-Projekt – für die Reisenden zum St. Gotthard. 1982 leitete sie das Austausch-Projekt Hamburg–Schweiz mit Kunststudentinnen und -studenten der Hochschule für bildende Künste Hamburg und Künstlerinnen und Künstlern aus der Innerschweiz, unterstützt durch die Pro Helvetia. Verschiedene weitere Kunst-und-Bau-Projekte in Obwalden, Luzern und Zug. 2000 Ausstellung «Eiapoepia» im Kunsthau Uri mit Fischli/Weiss, Roman Signer usw. 2001 Kunst am Bau, Schulhäuser Unterägeri, zusammen mit Peter Regli «Adler-Zaunkönig».

Seit 1991 Dozentin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich in den Bereichen Vorbildung, Szenografie. Ab Herbst 2007 Dozentin im Departement der Darstellenden Künste im Bereich Bühnenbild und Szenografie.



Neumitglied

STEPHAN WITTMER



Geboren 1957 in Erlinsbach SO. Aufgewachsen in Münchenstein. Studierte von 1979 bis 1981 an der Schule für Gestaltung in Luzern. Seit dem Diplomabschluss ist er als Künstler und Vermittler von Kunstprojekten tätig. Aufenthalt an der Cité internationale des Arts in Paris. 1991 erhielt er ein Eidgenössisches Kunststipendium. Mitbegründung der ersten Kunsthalle Luzern (1989 – 1993). Von 2001 bis 2007 war er leitender Kurator des Kunstpanoramas Luzern. Seit 2003 doziert er an der Hochschule Luzern im Studiengang Kunst & Vermittlung. 2008 Mitbegründung der Produzentengalerie Alpineum. Unter dem Namen SPAMAM arbeitet Stephan Wittmer (S) mit seiner Familie, ebenso im Künstlerkollektiv. Herausgeber des Kunstmagazins _957.

stephanwittmer.ch / 957.ch / diskursive.org



Neumitglied

VOGEL CLAUDIA



1971 im Kanton Aargau geboren und aufgewachsen. Auf dem zweiten Bildungsweg von 2005–2010 Studium der Freien Kunst (Bildhauerei) an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Lebt und arbeitet seit 2012 in Luzern.

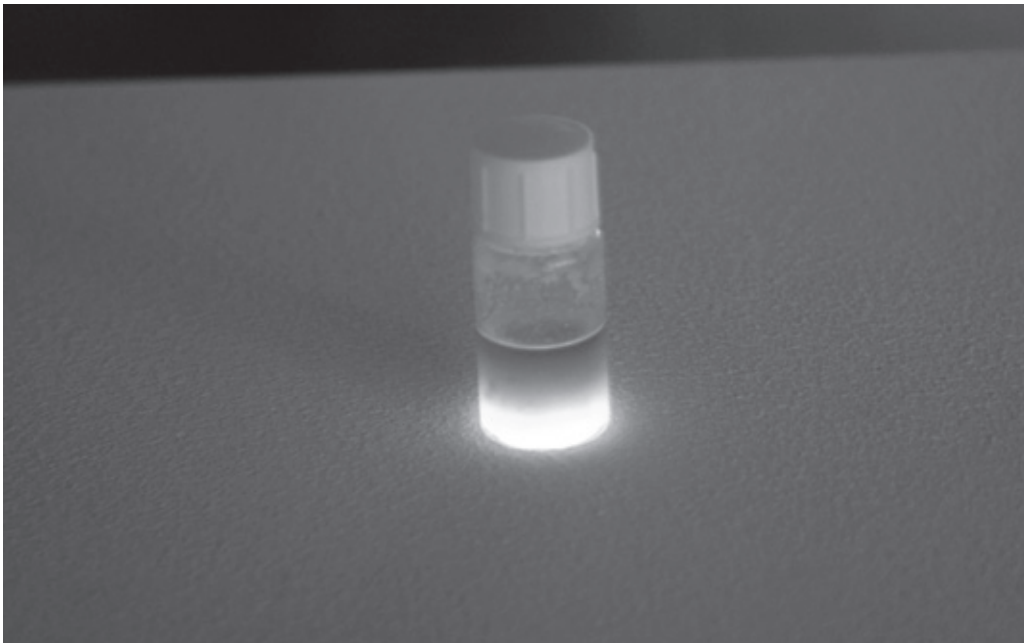
In meiner künstlerischen Arbeit spielt der olfaktorische Reiz eine wichtige Rolle. Mich interessiert die direkte Wirkung der Gerüche auf unsere emotionale Befindlichkeit und die starke Verknüpfung zu abgespeicherten Erinnerungen. Düfte sind sinnliche Erfahrungen,

die meiner Meinung nach in der Kunst nicht fehlen dürfen. Nebst dem olfaktorischen Erlebnis bediene ich mich unterschiedlichster Medien und Formate. Der Körper mit all seinen Sinnesorganen steht dabei immer wieder im Mittelpunkt.

Die Arbeit *concrète 2,3g* ist die Essenz, das Parfum meiner eigenen Person. Über einen Zeitraum von drei Monaten habe ich bei allen Aktivitäten des täglichen Lebens verschiedene Körperteile eingebunden. Die Bandagen wurden jeweils in Methyl-Ether gelöst, um denselben nach 12 Wochen zu destillieren. Die Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit Andreas Wilhelm, Parfumeur aus Zürich. Der eigene Körperduft ist wahrscheinlich das persönlichste Selbstporträt.

Zusätzlich zur visuellen Dokumentation kann man – tagebuchartig – die Tage und die dazugehörigen Tagesaktivitäten auditiv verfolgen.

claudia-vogel.ch



Unterstützungsstiftung

STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ

Auf Initiative der GSMBA Sektion Innerschweiz (heute visarte zentralschweiz) wurde im Sommer 1995 die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz gegründet. Sie unterstützt und fördert kurzfristig und unbürokratisch Künstlerinnen und Künstler, die sich in einer existenziellen wirtschaftlichen Notlage befinden. Kunstschaaffende können ihre Situation in einem Formular ausfüllen und an Hans Stricker mailen. Der Stiftungsrat (Barbara Jäggi, Helen Krummenacher, Paul Louis Meier, Daniela Raimann, Peter Schmid, Urs Sibler und Hans Stricker) behandelt die Gesuche absolut vertraulich.

Damit die Stiftung ihre Aufgabe auch längerfristig wahrnehmen kann, finanziert sie die Unterstützung nur aus den Kapitalerträgen des Stiftungsvermögens. Sie ist deshalb angewiesen auf kulturinteressierte Personen, die bereit sind, zum jetzigen Zeitpunkt oder allenfalls künftig der Stiftung Vermögenswerte zur Verfügung zu stellen. Da die Stiftung als gemeinnützige Institution steuerbefreit ist, können Zuwendungen bei der Einkommens- bzw. der Gewinnsteuer abgezogen werden. Die Bankverbindung lautet: Credit Suisse Luzern, IBAN: CH29 0483 5000 0250 1019 2.

Die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz versteht sich als lokal wirkende Ergänzung zum Unterstützungsfonds für schweizerische bildende Künstler der visarte schweiz.

Formular für Gesuche:

visarte-zentralschweiz.ch/dienstleistungen/unterstuetzungs-stiftung/

Adresse für Gesuche:

stricker-fries@bluewin.ch

Hans Stricker

STAB

VON RENÉ ODERMATT



2,5 x 2,5 x 49 cm, Kunststoff

Ein Teppichklopper-Griff wird abgeformt und durch den Guss noch einmal reproduziert. Während dieses Prozesses verändert sich der Teppichklopper sowohl in der Materie als auch in seiner Bedeutung, er bekommt einen neuen Zweck. Mit dieser Stab-Übergabe geht er jetzt als Zeichen in die Hände der Gönner und Fördermitglieder der visarte zentralschweiz.

DER VISARTE ZENTRALSCHWEIZ GEHÖREN DERZEIT 227 AKTIVMITGLIEDER SOWIE 104 FÖRDERMITGLIEDER UND GÖNNER AN.

Die Mitgliederlisten können auf unserer Website eingesehen werden.
visarte-zentralschweiz.ch

ALS NEU-MITGLIEDER KONNTEN WIR BEGRÜSSEN:

AKTIVMITGLIEDER

- Heini Gut¹
- Katrin Odermatt¹
- Stephan Wittmer¹
- Barbara Gwerder²
- Marie-Catherine Lienert²
- Karin Mairitsch²
- Claudia Vogel²

¹ Wechsel zur Sektion zentralschweiz | ² Neueintritte

FÖRDERMITGLIEDER der visarte zentralschweiz

- Klossner Thomas, Klossner Inneneinrichtung GmbH
- Rothenfluh Sepp

KOLLEKTIV-GÖNNER UND FÖRDERMITGLIEDER

- Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern
- Hochschule Luzern – Design & Kunst
- Hochschule Luzern – Technik & Architektur
- mesch web consulting & design gmbh
- Nidwaldner Museum
- Suva Kunstkommission

EHRENMITGLIEDER

- Hans Erni
- Alfred Sidler (†)
- Werner Andermatt (†)

Mitglieder

MITGLIEDERBEITRÄGE

→ Aktivmitglieder: Fr. 220.–

Die Aufnahme als Aktivmitglied erfolgt über ein Aufnahmeverfahren der visarte schweiz. Detaillierte Informationen dazu sind zu finden auf unserer Website visarte-zentralschweiz.ch

→ Fördermitglieder visarte zentralschweiz: Fr. 130.–

→ Gönner visarte zentralschweiz & visarte schweiz: Fr. 150.– inkl. der Zeitschrift «Schweizer Kunst» der visarte schweiz (erscheint 1 x pro Jahr)

→ Kollektiv-Fördermitglieder und Gönner: Fr. 300.–

Fördermitglieder und Gönner erhalten als Dank für die Mitgliedschaft die «Jahresgabe»: eine von einem unserer Aktivmitglieder eigens für diesen Zweck geschaffene Original-Druckgrafik bzw. ein kleines plastisches Werk (Multiple).



AKTION WERBUNG FÖRDERMITGLIEDER

Allen Mitgliedern, die ein neues Fördermitglied für unseren Verein anwerben, wird der Jahresbeitrag für das entsprechende Jahr erlassen bzw. rückerstattet.

Ein Flyer für die Werbung von Fördermitgliedern mit einem Anmeldetalon zur Mitgliedschaft kann im Sekretariat angefordert werden: [visarte zentralschweiz](mailto:visarte-zentralschweiz), Postfach 4326, 6002 Luzern, info@visarte-zentralschweiz.ch



Jahresrechnung 2013

Bilanz per 31. Dezember 2013		
Aktiven		
Liquide Mittel Banken		74'683.32
Debitoren		4'665.00
Guthaben Verrechnungssteuer		0.00
Transitorische Aktiven		9'956.00
Total Aktiven		89'304.32
Passiven		
Kapital Projekte-Fonds		28'635.93
Transitorische Passiven		3'458.55
Vereinsvermögen		54'466.06
Gewinn		2'743.78
Total Passiven		89'304.32
Erfolgsrechnung 1. Januar bis 31. Dezember 2012		
Ertrag		
Mitgliederbeiträge Aktive		50'435.00
Mitgliederbeiträge Gönner		13'720.00
Strukturkosten Beiträge		25'000.00
Ausstellungen		7'000.00
Auflösung Projektfonds		9'270.65
Atelier Paris		4'806.00
Zinsertrag		48.16
Ertrag Agenda Inserate		250.00
Diverse Einnahmen Total		700.00
Total Ertrag		111'229.81
Aufwand		
Abgabe an Zentralkasse Aktive		-29'250.00
Abgabe an Zentralkasse Gönner		-480.00
Ausstellungen		-5'981.15
Bildung Projektfonds		-25'000.00
Aufwand Projekte-Fonds		-9'270.65
Atelier Paris		-6'438.48
Entschädigung Sekretariat		-13'078.15
AHV		-2'367.75
Berufsunfallversicherung		-499.45
Büromaterial, Porti, Spesen		-3'695.50
Spesen EDV		-222.00
Drucksachen		-692.30
Vereinsbeiträge an Dritte		-250.00
Jahresgabe		-3'145.60
GV Kosten		-880.00
Agenda/Werbung		-2'733.40
Diverse Ausgaben Total		-4'605.60
Steuern (Guthaben)		104.00
Total Aufwand		-108'486.03
Mehrertrag		2'743.78

Revisionsbericht

AN DIE GENERALVERSAMMLUNG DER VISARTE ZENTRALSCHWEIZ

Sehr geehrte Mitglieder

Als Rechnungsrevisoren Ihres Vereins haben wir die auf den 31. Dezember 2013 abgeschlossene Jahresrechnung des Vereins visarte zentralschweiz, berufsverband visuelle kunst geprüft.

Wir stellen fest, dass

- die Postcheck- und Banksaldi mit den entsprechenden Kontoauszügen übereinstimmen,
- die Vermögens- und Erfolgsrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- und die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfung beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und dem Vorstand Décharge zu erteilen.

Die Rechnungsrevisoren: Werner Amstutz, Kuno Kälin. Luzern, 3. Februar 2014

MITWIRKUNG UNSERER MITGLIEDER IN GREMIEN UND ORGANISATIONEN DES KULTUR- UND KUNSTBETRIEBS

ÖFFENTLICH-RECHTLICHE

Kulturförderungskommission

Kanton Luzern

Raphael Egli (Fachgruppe Kunst)

Kunstankaufsgremium Kanton Schwyz

Maya Prachoinig, Urs Sibler (beide bis Mitte 2012)

Andrea Suter, Roland Heini (beide ab Mitte 2012)

Schule für Gestaltung Bern & Biel

Adriana Stadler (Dozentin)

FUKA – Fonds der Stadt Luzern

Claudia Bucher

Kultur- und Ankaufskommission

Gemeinde Baar ZG

Gert Billing

Hochschule Luzern Design & Kunst

Ursula Bachman (Vizedirektorin)

Karin Mairitsch (Vizedirektorin)

Thomas Aregger (Leiter Vorkurs)

Edith Flückiger (Leiterin Studienrichtung Video)

Maria Josefa Lichtsteiner (Dozentin)

Brigitt Egloff, Marie-Louise Nigg, Mundi Nussbauer, René Gisler (Dozentinnen & Dozenten)

Kommission für Bildende Kunst

der Stadt Luzern

Markus Boyer (Präsident), Judith Huber,

Hansjürg Buchmeier, André Schuler

Kulturkommission Kerns OW

Andrea Röthlin (Vorstand)

Hochschule Luzern Technik & Architektur

Hansjürg Buchmeier

(Leiter visuelle Gestaltung)

Monika Kiss Horvath (Dozentin)

Kommission Bildende Kunst Meggen LU

Otto Lehmann (Leiter Fachgruppe Ankäufe)

Kunst- und Kulturkommission Horw LU

Peter Bucher (Präsident)

Kunst- und Kulturpreiskommission

Stadt Luzern

Monika Müller (Fachjury Bildende Kunst)

Nidwaldner Museum Stans NW

Stefan Zollinger (Leitung)

Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Adrian Bättig (Dozent)

Irene Weingartner (Gastdozentin)

Kulturkommission Küsnacht

Katrin Odermatt (Mitglied Kulturkommission)

Gemeinde Eschenbach Gestaltungsbeirat

Peter Affentranger

PRIVAT-RECHTLICHE

Kunstgesellschaft Luzern

Monika Müller (Vorstand)

Stiftung BEST Art Collection Luzern

(vormals Bernhard Eglin Stiftung)

Markus Boyer (Stiftungsrat)

Kunstmuseum Luzern

Fanny Fetzter (Direktorin)

Stiftung Kunsthau Zug

Gaby Billing (Stiftungsrätin)

Verein Kunstregion Sursee LU

Martin Gut (Präsident)

Alois Grüter (Vorstand)

Stiftung Stadtmühle Willisau LU

Marco Fuchsli (Stiftungsrat)

Edwin Grüter (Atelierkommission)

Beratungen für das Orts- und Landschaftsbild BOL LU

Peter Affentranger

Verband Schweizerischer Gymnasiallehrer VSG BG Schweiz

Andreas Wegmann (Vorstand)

Museum Bellpark Kriens LU

Hilar Stadler (Leitung)

Werkverein Bildzwang Luzern

Ilse de Haan (Präsidentin)

Christian Herter (Vorstand)

Marlise Mumenthaler (Vorstand)

Farbmühle Luzern

Claudia Walther (Dozentin & Dozentin PHZ)

Roland Haltmeier (Vorstand)

Galerie Kriens LU

Roland Haltmeier (Leitung)

Konrad Meyer (Stiftungsrat)

Schindler Kulturstiftung NW

Niklaus Reinhard (Präsident)

Gremien

Galerie Apropos Luzern

Monika Günther, Ruedi Schill (beide Leitung)

«forum junge kunst» Zug

Ursula Bossard

«Kunst im Dolder Bad» Zürich

Martin Gut (Kurator)

Luzerner Theater

Kuno Kälin (Stiftungsrat)

LBG Schweiz

Othmar Huber (Vorstand)

Pavillon Tribtschenhorn LU

Isabelle Roth

Alpineum Produzentengalerie Luzern

Christian Herter, Raphael Egli, Monika Müller, André Schuler

Kunstschule Wetzikon ZH

Christian Herter (Dozent)

KunstTreff 13 OW

Andrea Röthlin (Präsidentin)

Charles Wyrsch Stiftung

Niklaus Lenherr (Stiftungsrat)

Haus der Farbe –

Höhere Fachschule für Farbgestaltung ZH

Adrian Bättig (Dozent)

Schweizerisches Jugendschriftenwerk SJW

Margrit Rosa Schmid (Verlagsleiterin)

Kunsthalle Luzern

Hansjürg Buchmeier (Vorstand)
Karin Mairitsch (Vorstand)
Rochus Lussi (Mitglied künstlerischer Beirat)

Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern

Ralph Eichenberger

Fachgruppe Ortsbild Emmen Ruswil LU

Hansjürg Egli

Kunsthau Ausersihl Zürich

Susanne Hofer (Vorstand)

Stiftung Progr Bern

Adriana Stadler (Stiftungsrätin)

Museum Bruder Klaus Sachseln OW

Urs Sibler (Leiter)

Stiftung Bildzwang LU

Helen Krummenacher (Stiftungsrätin)

Stiftung Esther Matossi ZH

Lucia Coray (Stiftungsrätin)

ARTURI UR

Andreas Wegmann (Vorstand)

Kunst- und Kulturstiftung H. Danieth

Altdorf UR

Lucia Coray (Mitglied Kuratorium)

Sarna Jubiläumsstiftung OW

Andrea Röthlin (Ausschuss bildende Kunst)

Gremien

Kunstforum Zentralschweiz

Franziska Furrer
Johanna Näf (Beirat)

Skulptur Gemeinde Baar ZG

Gert Billing

SchwyzKulturPlus

Katrin Odermatt (Vorstand)

dranbleiben.ch

John Grüniger (Vorstand)

Stiftung Gelbes Haus LU

Peter Bucher (Stiftungsrat)

Stiftung BINZ39 ZH

Lucia Coray (Stiftungsrätin)

Fumetto – Int. Comix-Festival Luzern

Karin Mairitsch (Vorstand)

Zentralschweizer Förderpreis des Migros

Kulturprozents

Andrea Röthlin (Fachjury)
Urs Sibler (Fachjury)



VEREINSORGANE, KOMMISSIONEN UND VERTRETUNGEN DES VEREINS IN GREMIEN

A. VEREINSORGANE*

Vorstand

Präsidium	Sekretariat/Kasse	Jahresbericht	Ausstellung
Daniella Tuzzi i.a.	Annalies Ohnsorg	Stefan Zollinger	Stephan Brefin
Beruf Künstler/in	Mitgliederwerbung	Kontakt HSLU – D&K	
Simon Kindle (Mitwirkung)	Verena Vanoli	Karin Mairitsch (Mitwirkung)	

Wettbewerbskommission WEKO

Benedikt Rigling (Präsident), Lea Achermann, Roland Heini, Isabelle Roth, Sepp Rothenfluh, Johanna Näf

Revisoren

Harald Egger (bis GV 2013), Kuno Kälin, Werner Amstutz (ab GV 2013)

Delegierte

Daniella Tuzzi (Delegationsleitung), Vera Rothamel, Verena Vanoli, Annalies Ohnsorg, Stephan Brefin, Stefan Zollinger

B. STÄNDIGE KOMMISSIONEN+

Ausstellungskommission

Stephan Brefin, Christoph Stehlin, Caludia Walther

Redaktion Jahresbericht

Stefan Zollinger (Chefredaktion), Jürg Casanova (Lektorat), Marco Fuchsli (Redaktion), Annalies Ohnsorg (Redaktion, Sekretariat), André Schuler (Gestaltung)

Kommission Künstlernachlässe

Fanny Fetzer (Kunsthistorikerin), Verena Vanoli (Künstlerin), Rudolf Mayr von Baldegg (Jurist)

C. VERTRETUNGEN+

Vorstand Verein Kunsthalle Luzern

Hansjörg Buchmeier

Kunstforum Zentralschweiz

Johanna Näf

Konferenz der Architekten- und Planerverbände ZS

Stefan Zollinger, Benedikt Rigling

Werkverein Bildzwang

André Schuler

Nationale Aufnahmekommission

Christian Herter

D. STIFTUNGEN UND ORGANISATIONEN

Stiftung Atelier Cité Paris

Roland Haltmeier (Präsident), Pia Gisler, Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer*, Hilar Stadler*, Sekretariat: Annalies Ohnsorg

Stiftung zur Unterstützung bildender Künstlerinnen und Künstler der Innerschweiz

Hans Stricker (Präsident)*, Barbara Jäggi*, Helen Krummenacher*, Paul L. Meyer, Peter Schmid, Urs Sibler

Redaktion:	Stefan Zollinger, Marco Fuchsli, Annalies Ohnsorg, André Schuler redaktion@visarte-zentralschweiz.ch
Gestaltung:	André Schuler
Druck:	Koprint AG, Alpnach Dorf
Abbildungen:	© bei den Künstlerinnen und Künstlern
Texte Gastbeiträge:	© bei den Autoren
Lektorat:	Jürg Casanova
Fotos:	© Isabelle Roth, Roland Heini, René Lang, André Schuler, Marco Wiedmer

Geschäftsstelle	visarte zentralschweiz Postfach 4326 6002 Luzern Tel. 041 660 91 18 info@visarte-zentralschweiz.ch visarte-zentralschweiz.ch
------------------------	---

